

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

128. Jg. 29./30. Mai 2021 / Nr. 21

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,85 Euro, 2063

## Kloster Säben: Aus für Tirols religiöses Herz

Majestätisch thront es über dem Tal der Eisack: In Kloster Säben schlug Tirols religiöses Herz. Jetzt endet das Klosterleben auf dem Berg – wegen Nachwuchsmangels. **Seite 14/15**



## Als das Kolosseum „abrsiert“ wurde

Von Pflanzen überwucherte antike Sehenswürdigkeiten waren für Italien-Reisende lange ein gewohnter Anblick. 1871 begann die Konservierung der Bauwerke. Das stieß nicht überall auf Zuspruch. **Seite 6**



## Katholikentag 2022 ohne Plan B

Den Katholikentag im Mai 2022 plant das Team in Stuttgart in Präsenz – ohne Plan B. Zweigleisig zu fahren, „würde unsere Möglichkeiten überfordern“, erklärt Gastgeber-Bischof Gebhard Fürst. **Seite 5**



### Vor allem ...

#### Liebe Leserin, lieber Leser

Jetzt rollen sie wieder: Land auf, landab sind seit Beginn der Pfingstferien die deutschen Urlauber unterwegs, bekanntlich „Weltmeister im Reisen“. Die einen wollen sich erholen von erzwungener Ruhe, andere suchen Ausgleich für zusätzliche Aufregung, wieder andere brauchen „Luftveränderung“. Manche müssen auch Kraft tanken nach schwerer Krankheit. Ihnen allen gute Erholung und die gemeinsame Hoffnung, dass die Krise endlich vorbei geht.

Gesundheitsminister Jens Spahn hat vor großen Fernreisen gewarnt und für „Nordsee statt Südsee“ plädiert. Auch Auslandsreisen zu EU-Nachbarn sind möglich, teils mit weniger strengen Auflagen als hierzulande. Die Hoffnung, dass die dritte Corona-Welle gebrochen werden konnte, ist groß, ebenso, dass die zunehmende Impfquote für die Zukunft schützt.

Fast vergessen ist das „Wunder“, dass binnen kurzer Frist durch Fleiß und Forscherdrang ein Impfstoff hergestellt werden konnte, für den es früher viele Jahre brauchte. Das hätte nicht nur manch Stoßgebet, sondern auch wieder vollere Kirchen verdient – egal, ob im Urlaub oder daheim. Um Gott zu danken und zugleich für jene zu beten, die nun bei ihm sind.

Ihr  
Johannes Müller,  
Chefredakteur



## Der Überlebende von Tibhirine

Jean-Pierre Schumacher hat kürzlich eine Corona-Infektion überstanden. Der heute 97-Jährige blieb auch verschont, als vor 25 Jahren seine Ordensbrüder aus dem algerischen Trappisten-Kloster Tibhirine entführt und getötet wurden. Schumacher hielt sich im Gästetrakt auf. Heute ist er eine lebende Erinnerung an sieben Zeugen des gelebten interreligiösen Dialogs. Gelebt bis zum Tod.

Seite 2/3



▲ Mai 2016: Éric de Moulins-Beaufort, damals Weihbischof in Paris und heute Erzbischof von Reims sowie Vorsitzender der Französischen Bischofskonferenz, ehrt die sieben ermordeten Mönche aus dem Kloster Tibhirine. Auf einer Staffelei (links) sind ihre Porträts vereint. Fotos: KNA

## INTERRELIGIÖSER DIALOG ALS VERMÄCHTNIS

# Boten eines Frühlings

Von Menschen und Göttern: Vor 25 Jahren starben die Mönche von Tibhirine



▲ Der Friedhof im Kloster Tibhirine, wo auch die Köpfe der sieben Ermordeten beige-setzt sind. Ihre Körper wurden bis heute nicht gefunden. Mit der Seligsprechung 2018 setzte der Vatikan ein kraftvolles Zeichen, dass am Ende christlicher Mut über feigen islamistischen Terror siegt.

**Der Film „Von Menschen und von Göttern“ machte die sieben ermordeten Mönche von Tibhirine einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Ihr Tod vor 25 Jahren war ein Schock. Der interreligiöse Dialog ist ihr Vermächtnis.**

Im Dezember 2018 setzte der Vatikan ein Signal angesichts von wachsendem islamistischen Terrorismus in Europa: Die sieben Trappisten von Tibhirine und zwölf weitere algerische Märtyrer wurden seliggesprochen; darunter auch der in die Luft gesprengte Dominikaner und Bischof von Oran, Pierre Claverie (1938 bis 1996), sowie weitere Ordensmänner und -frauen, die für ihren Glauben gestorben sind.

Im Kloster Notre-Dame de l'Atlas im Norden Algeriens lebte Mitte der 1990er Jahre eine Handvoll franzö-

sischer Trappisten, in Nachbarschaft mit der weitestgehend muslimischen Bevölkerung. Dorfbewohner besuchten den Arzt, Bruder Luc, oder ließen sich von den Mönchen beim Schriftverkehr mit den Behörden helfen.

Doch Ausländer waren keineswegs von allen gern gesehen. Bald forderten Islamisten alle Ausländer auf, das Land zu verlassen – und sie ließen Taten folgen: Als eine Gruppe kroatischer Arbeiter brutal ermordet wurde, stellte sich auch für die Mönche von Tibhirine die Frage: Sollen wir bleiben oder gehen?

Die französischen Trappisten verstanden sich als Brüder im Dialog zwischen Christentum und Islam. Von 1830 bis 1962 war Algerien französische Kolonie gewesen, Missionsgebiet; die „Scheidung“ verlief im Unfrieden. Die Ordensleute

wollten Wunden heilen helfen, in Frieden leben. Sie entschieden sich, zu bleiben und die Dorfbewohner nicht im Stich zu lassen. Militärischen Schutz für ihr Kloster lehnten sie ab.

Zu Weihnachten 1995 forderten islamistische Kämpfer die Mönche auf, einen verletzten Waffenbruder zu versorgen – was sie taten. Doch ziemlich genau drei Monate später kamen die Islamisten wieder. In der Nacht auf den 27. März 1996, vor 25 Jahren, führten sie sieben der Mönche ab. Zu der Tat bekannte sich eine terroristische Splittergruppe, die die Freilassung eines ihrer Anführer verlangte.

### Von wem getötet?

Gut zwei Monate später, am 30. Mai, wurden die abgetrennten Köpfe der Mönche gefunden; die Körper blieben bis heute verschwunden. Und bis heute ist unklar, ob die sieben Trappisten tatsächlich von ihren Entführern oder aber vom algerischen Militär oder Geheimdienst getötet wurden.

Einer der Mönche von Tibhirine, Bruder Jean-Pierre Schumacher, blieb damals verschont. Er arbeitet im Gästetrakt; daher war er nachts zur Zeit der Entführung nicht bei den anderen. Der letzte Überlebende der einstigen Ordensgemeinschaft, heute 97 Jahre alt, wohnt schon seit langem in der kleinen Kommunität des Trappistenklosters am Atlas im nordmarokkanischen Midelt (*siehe Kasten*). 2019 begrüßte ihn Papst Franziskus bei seinem Marokko-Besuch und küsste seine Hand.

Der französische Regisseur Xavier Beauvois griff das Drama von Tibhirine in seinem vielfach preisgekrönten Film „Von Menschen und Göttern“ (2010) auf – und machte das Schicksal der dortigen Menschen damit einem breiteren Publikum bekannt. Allein in Frankreich sahen

## Der Überlebende



▲ Der letzte Überlebende der einstigen Ordensgemeinschaft von Tibhirine, Jean-Pierre Schumacher, blättert in Erinnerungen an seine Mitbrüder. Weil er damals im Gästetrakt arbeitete, entging er den Entführern.

Bruder Jean-Pierre Schumacher ist der letzte überlebende Trappist der einstigen Ordensgemeinschaft von Tibhirine in Algerien. Der 97-jährige lebt seit Jahren in der kleinen Gemeinschaft des Trappistenklosters „Notre-Dame de l'Atlas“ im nordmarokkanischen Midelt. 2019 begrüßte Papst Franziskus Schumacher bei seinem Marokko-Besuch und küsste seine Hand. Im Dezember 2020 überstand der Trappist eine Corona-Infektion. Die sieben französischen Trappisten des Klosters im Norden Algeriens waren im März 1996 während des Bür-

gerkriegs entführt worden. Zu der Tat bekannte sich die terroristische Splittergruppe „Groupe Islamique Arme“, die die Freilassung eines ihrer Anführer verlangte. Gut zwei Monate später, Ende Mai, wurden die abgetrennten Köpfe der Mönche gefunden; die Körper blieben bis heute verschwunden. Bruder Schumacher arbeitete damals im Gästetrakt von Tibhirine; daher waren er und ein anderer, mittlerweile verstorbener Mönch nachts bei der Entführung nicht bei den anderen, später gewaltsam getöteten Ordensleuten. KNA/red

mehr als drei Millionen Kinobesucher den Film.

Unerfüllt bleiben einstweilen Pläne, nach denen womöglich wieder eine religiöse Gemeinschaft ins Kloster Tibhirine einziehen könnte. Entsprechende Pläne hatte 2015 der Vorsitzende der algerischen Bischöfe und heutige Erzbischof von Algier,

Paul Desfarges, offenbart. Seitdem bleiben aber substanzielle Informationen darüber aus.

Nach Worten des Bischofs wurde das Kloster seit der Entführung und Ermordung der sieben Mönche nie ganz aufgegeben. Regelmäßig werde es von in Algerien lebenden Priestern besucht. Einige einheimi-

sche Landarbeiter kümmern sich um die rund 2000 Obstbäume des Anwesens. Mehr scheinen aber auch die algerischen Behörden nicht zu wünschen und zuzulassen.

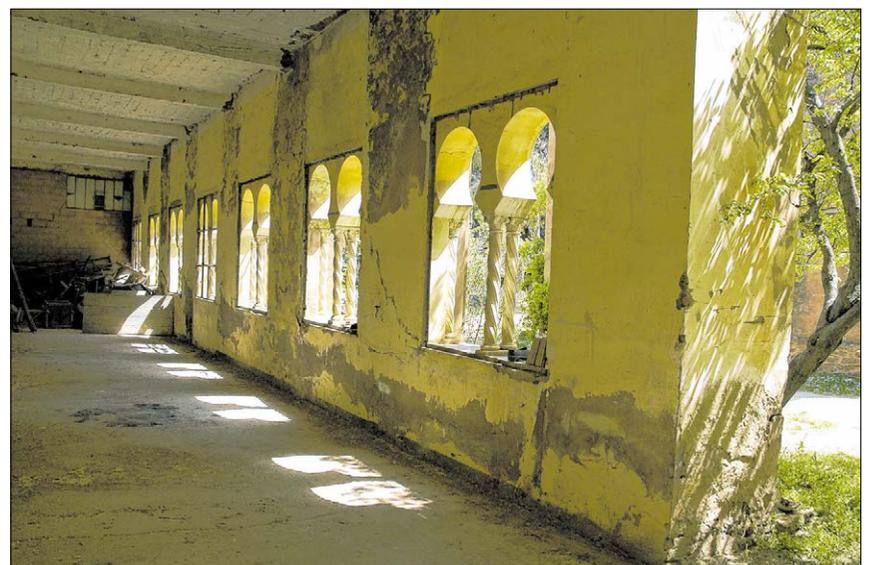
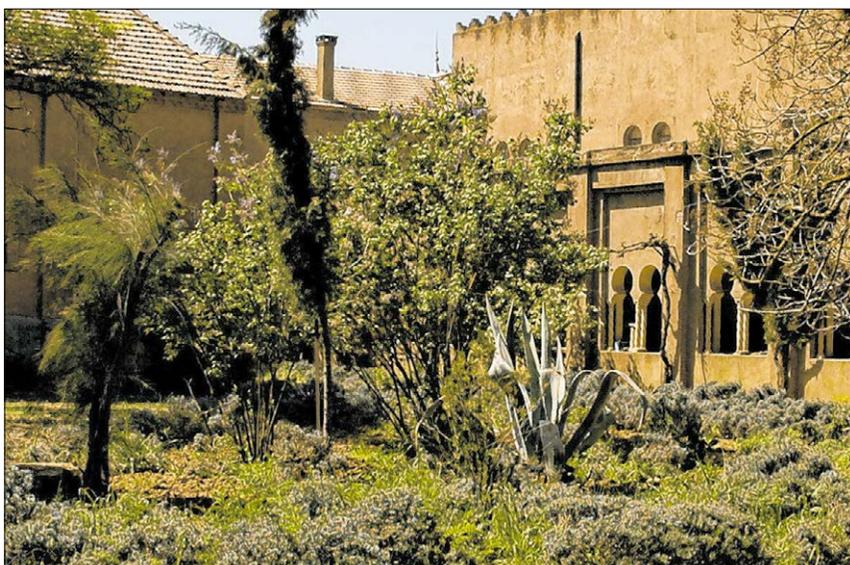
So bleibt wohl einstweilen Wunschdenken, was ein Unbekannter 1996 in das Trauerbuch schrieb, das für die Pariser Gedenkfeier an die Trappisten von Tibhirine ausgelegt wurde: „Man kann sieben Blumen zertreten, aber man kann den Frühling nicht hindern, wieder aufzublühen.“

Eines der Opfer, Christian de Chergé, der Prior der Gemeinschaft, ahnte wohl früh voraus, dass der Tod durch islamistische Fanatiker drohte. Mit Datum vom Dezember 1993, im Alter von 56 Jahren, verfasste er ein geistliches Testament, in dem er um Differenzierung wirbt und den künftigen Tätern verzeiht.

### Wider die Namenlosigkeit

So schreibt er: „Wenn es mir eines Tages zustoßen sollte – das könnte schon morgen geschehen –, dass ich zum Opfer von Terrorismus werde, der sich inzwischen auch gegen alle Ausländer in Algerien zu richten scheint, dann möchte ich, dass meine Mitbrüder, meine Kirche und meine Familie sich daran erinnern, dass mein Leben Gott und diesem Land geschenkt war. Sie sollen diesen Tod in Zusammenhang mit so vielen anderen Toden sehen, die ebenso gewaltsam waren, doch in der Gleichgültigkeit unserer Tage namenlos geblieben sind. Mein Leben hat keinen höheren Preis als ein anderes, aber auch keinen geringeren.“

Der Prior fügt hinzu: „Ich will, wenn dieser Moment gekommen ist, die ruhige Klarheit haben, dass ich um die Verzeihung Gottes und meiner Mitmenschen bitten darf. Aber auch, dass ich jenem von Herzen vergeben kann, der mich töten wird.“ Alexander Brüggemann/KNA



▲ Der Garten und der Kreuzgang (links) des Klosters. Ganz aufgegeben ist die Niederlassung der Trappisten auch nach der Ermordung der sieben Mönche nicht. Immer wieder suchen algerische Priester das Kloster auf. Einheimische Landarbeiter kümmern sich um den Garten und die 2000 Obstbäume. Fotos: KNA

## Kurz und wichtig



## Bundesvorsitzende

Daniela Hottenbacher (30; Foto: Christian Schnaubelt/BDKJ-Bundesstelle) ist die neue ehrenamtliche Bundesvorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Sie wurde auf der virtuellen Hauptversammlung des Verbands gewählt. Das Amt war nach dem Ausscheiden von Katharina Norpoth knapp ein Jahr unbesetzt gewesen. Hottenbacher bildet mit Bundesvorsitzendem Gregor Podschun und Bundespräsident Stefan Ottersbach den Vorstand des Dachverbands der katholischen Jugendverbände mit nach eigenen Angaben bundesweit rund 660 000 Mitgliedern.

## Tag der Organspende

Mit zahlreichen virtuellen Aktionen will die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) den „Tag der Organspende“ am 5. Juni begehen. Die DSO appelliert an alle Bürger, eine eigene Entscheidung für oder gegen eine Organspende zu treffen: „Wer zu Lebzeiten keine eigene Entscheidung zur Organspende trifft, verzichtet auf einen Teil seiner Selbstbestimmung und belastet nachfolgend auch die Menschen, die ihm nahestanden.“ Die Aktion findet zum zweiten Mal ausschließlich virtuell statt.

## Bundesweit einmalig

Kirchen wollen gemeinsamen Religionsunterricht einführen

**HANNOVER (KNA) – Katholische und evangelische Kirche in Niedersachsen wollen künftig einen „gemeinsam verantworteten christlichen Religionsunterricht“ im Land einführen.**

Ein entsprechendes Positionspapier stellten Vertreter der Bistümer und Landeskirchen in Hannover vor. Es handle sich um ein bundesweit einmaliges Konzept, das über die

## Generationengerecht?

Familienverbände sehen Auswirkungen des Klima-Urteils des Bundesverfassungsgerichts auch auf die Generationengerechtigkeit im sozialen Bereich. „Belastungen müssen über Generationen hinweg gerecht verteilt sein“, sagte der Vizepräsident des Deutschen Familienverbands, Siegfried Stresing. Dies beschränke sich nicht auf Klima- und Umweltschutz. Die Verfassungsrichter hatten Ende April das Klimaschutzgesetz von 2019 in Teilen für verfassungswidrig erklärt. Jüngere Generationen seien dadurch in ihren Freiheitsrechten verletzt, da notwendige drastische Klimaschutzmaßnahmen erst in die Zeit nach 2030 fielen, urteilte das Gericht. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

## Pfleger des Jahres

Der bundesweite Preis „Pflegerin des Jahres“ beziehungsweise „Pfleger des Jahres“ geht in diesem Jahr nach Berlin. Die mit jeweils 4000 Euro dotierten Auszeichnungen erhielten Marie Sohn und Philipp Wiemann vom katholischen St.-Hedwig-Krankenhaus in Berlin-Mitte. Beide Pfleger arbeiten auf einer geriatrischen Spezialstation mit Patienten, die an Demenz erkrankt sind. Der Preis wird seit 2016 jährlich von der Aktion „Herz und Mut“ anlässlich des Internationalen Tags der Pflege verliehen.

## Hochwasserschutz

Das Patriarchat von Venedig fordert dringend „entscheidende“ Hochwasserschutzmaßnahmen für den Markusplatz und den Dom. Nach dem Hochwasser vom November 2019 könne die Basilika für den Herbst nicht ohne Glasbarriere auskommen, sagte Prokurator Carlo Alberto Tesserin der Zeitung „Avvenire“: „Das Projekt ist da, das Geld ist da. In drei Monaten kann die Arbeit erledigt sein.“

bisherige Kooperation der beiden Kirchen beim Religionsunterricht hinausgeht. Auf Grundlage des Papiers wolle man nun in einjährige Beratungen unter anderem mit dem Land einsteigen. Das Konzept wurde laut Angaben von den fünf evangelischen Kirchen in Niedersachsen, den katholischen Bistümern Hildesheim und Osnabrück sowie dem Bischöflich Münsterschen Offizialat in Vechta erarbeitet.

## Einander beistehen

Pfingsten: Papst und Bischöfe für mehr Einheit

**ROM/BONN (KNA) – Papst Franziskus und die deutschen Bischöfe haben am Pfingstfest zu Zusammenhalt und Solidarität aufgerufen. Der Papst mahnte zu kirchlicher Einheit und konkreter Barmherzigkeit.**

Es sei an der Zeit, den Trost des Heiligen Geistes weiterzugeben und einander beizustehen, sagte Franziskus in seiner Predigt am Sonntagmorgen im Petersdom. Dies schaffe man „nicht mit großen Reden, sondern indem wir zu Nächsten werden; nicht mit Floskeln, sondern durch Gebet und Nähe“.

Erneut sprach sich Franziskus gegen Spaltungstendenzen innerhalb der katholischen Kirche aus: Es gehe nicht um Konservative und Progressive, Traditionalisten oder Erneuerer, Rechts oder Links. Wenn dies die entscheidenden Kriterien seien, gehe der „Geist der Kirche“ verloren. „Sagen wir Nein zu den Ideologien“, forderte der 84-Jährige. Das Ziel müsse eine „Harmonie in Verschiedenheit“ sein.

## Wenn die Puste ausgeht

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, ermutigte zur Hoffnung auf die Impfstrategie. Momentan hätten viele Menschen das Gefühl, dass ihnen „die Puste“ ausgehe, sagte Bätzing im Limburger Dom. Arbeit im Homeoffice führe zu Überlastung oder Vereinsamung. Kontaktbeschränkungen, Unterrichtsausfall und Öffnungsverbote hinterließen Spuren. „Existenznöte und tiefgreifende Sorgen schnüren vielen Menschen die Luft ab“, sagte der Limburger Bischof. Anderen fehle schlicht der Ausgleich zum Alltagsstress.

Insofern sei die Pandemie eine „Atemstörung“, nicht nur in medizinischer Hinsicht. Wenn der Atem stocke, sei dies auch ein Anlass, „uns dieser selbstverständlichsten Grundlage unseres Lebens einmal bewusst zu werden, darüber nachzudenken und dafür zu danken“, sagte Bätzing.

Der Berliner Erzbischof Heiner Koch mahnte einen nachhaltigen Lebensstil an. „Wenn wir die Schöpfung nicht achten, nicht auf ihre Stimme hören, hören wir nicht auf die Stimme Gottes – davon bin ich überzeugt“, schrieb er in einem Gastbeitrag für die „Welt am Sonntag“. Dazu gehöre es, den Lebensstil anzupassen, „damit der Mensch wieder im Einklang mit der Schöpfung und mit sich selbst lebt“.



▲ Papst Franziskus schwenkt während des Pfingst-Gottesdiensts im Petersdom ein Weihrauchfass. Foto: KNA

Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki warb für eine neue Sprache im Miteinander, „durch die wir einander wirklich hören und verstehen“. Gegenseitige Verachtung müsse überwunden werden, sagte er dem Kölner Portal domradio.de. „Das ist nur möglich, wenn wir uns durch den Heiligen Geist, den Geist der Liebe und Versöhnung erneuern lassen.“

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx sagte, die Kirche sei kein Selbstzweck, sondern ein Werkzeug zur Verkündigung des Evangeliums. Dazu müsse sie eine lernende Institution sein. „Sie lernt natürlich aus der Tradition, aus dem Zeugnis der ganzen Geschichte der Getauften, aber sie lernt auch aus der Welt, sie lernt Neues, findet Neues und muss sich neu auf den Weg machen.“ Dies sei es, was Papst Franziskus mit synodaler Kirche meine.

Der Augsburger Bischof Bertram Meier bezeichnete Pfingsten als „das Fest ungeahnter Möglichkeiten“. Für die Zukunft der Kirche würden Frauen und Männer mit Visionen gebraucht. Eine synodale Kirche sei etwas Geistliches: „Sie hört gut zu, wägt besonnen ab und unterscheidet die Geister, bis die Entscheidung reif ist.“ Wichtig sei dabei die Offenheit für Neues.

Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer spendete 14 Gläubigen das Sakrament der Firmung. Der Heilige Geist sei ein geistiges Rückgrat, um gegen alle Hindernisse zu bestehen und mutig Zeugnis zu geben von der Auferstehung und der Liebe des Herrn, sagte er.

## GASTGEBER IM INTERVIEW

**„Reale Hoffnung“ nach Corona**

Bischof Gebhard Fürst zu seinen Erwartungen an den Katholikentag in Stuttgart

**STUTTGART** – Der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) ist zu Ende, der Staffelstab von Frankfurt nach Stuttgart übergeben. Im Interview erläutert Bischof Gebhard Fürst, welche Erwartungen er an den Katholikentag 2022 in der baden-württembergischen Landeshauptstadt hat.

*Herr Bischof, in einem Jahr soll in Stuttgart der nächste Katholikentag stattfinden. Er könnte mit Zehntausenden Teilnehmern das erste große Christentreffen nach der Pandemie werden.*

Genau diese Perspektive sehe ich auch. Nach der großen Corona-Depression brauchen wir ein Treffen, bei dem wir wieder alle miteinander aufatmen können. Diese Perspektive motiviert sehr stark. Der Katholikentag ist eine reale Hoffnung.

*Sie gehen also davon aus, dass alles analog, also in Präsenz vor Ort, stattfindet?*

Die ganze Katholikentags-Leitung sieht das so. Und wir planen auch nicht zweigleisig, das würde unsere Möglichkeiten überfordern.

*Was wünschen Sie sich inhaltlich?*

Katholikentage sind immer Großveranstaltungen, um die Themen der Zeit aufzunehmen und aus einer christlichen Grundhaltung diskursiv und dialogisch zu besprechen. Das soll natürlich auch in Stuttgart so sein. Hauptthemen sind aus meiner Sicht der Klimawandel und andere Umweltfragen – wir verstehen uns ja als sehr schöpfungsfreundliche Diözese –, die Digitalisierung mit ihren ganzen Vorteilen und Schattenseiten, aber auch soziale Fragen wie Wohnungsbau und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Wir wollen

*Bischof Gebhard Fürst ist Gastgeber des Katholikentags vom 25. bis 29. Mai 2022 in Stuttgart (unten das Neue Schloss mit der Jubiläumssäule).*



in Stuttgart zeitgenössisch und offen miteinander reden.

*Den Synodalen Weg mit seinen vier Schwerpunktthemen haben Sie bislang nicht genannt.*

Noch nicht. Der Katholikentag ist keine weitere Vollversammlung des Synodalen Wegs, aber dessen Fragen kommen selbstverständlich alle vor und werden besprochen. Bei Foren, Podien und auch auf der Katholikentags-Meile. Allerdings darf der Katholikentag nicht zur öffentlichen Großveranstaltung des Synodalen Wegs mutieren. Der Katholikentag ist mehr.

Ein Beispiel: Wir wollen unser weltweit einmaliges Modell der Rotenburger Gestalt von Ortskirche

vorstellen. Dabei geht es um unseren Weg zu einer synodalen Kirche, der mit einer sehr starken Beteiligung der sogenannten Laien und einer klaren Begrenzung von Macht bis hin zur Etat-Hoheit des Diözesanrats verbunden ist.

*Die Ökumene in Württemberg funktioniert sehr gut – von der Basis bis zur Spitze. Wird sich das bemerkbar machen?*

Ja, ein Beispiel ist, dass Oberkirchenrat Ulrich Heckel im Arbeitskreis Ökumene dabei ist und dort die Landeskirche vertritt. Vieles wird in evangelischen Gotteshäusern stattfinden, und natürlich soll es ökumenische Feiern geben.

Stuttgart ist eine Stadt, die von ihrer Geschichte her protestantisch geprägt ist, in der heute aber fast gleich viele Menschen der beiden großen Konfessionen leben. Auch deshalb soll und muss der Katholikentag ei-

nen starken ökumenischen Akzent haben.

*Das württembergische Bistum ist sehr stark weltkirchlich engagiert. Wird das – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Pandemie – auch mit Gästen vor Ort spürbar sein?*

Wir haben sehr lebendige Kontakte zu vielen Bistümern. Es soll deshalb auch ein eigenes Zentrum zu unserer weltkirchlichen Arbeit geben. Ob und wie Gäste aus der gesamten katholischen Welt mit ihren 1,3 Milliarden Gläubigen kommen können – das lässt sich im Blick auf die globale Pandemie heute noch nicht beantworten. Der Wunsch nach physischer Präsenz unserer Partner ist stark, und wir wollen alles tun, um ihn umzusetzen.

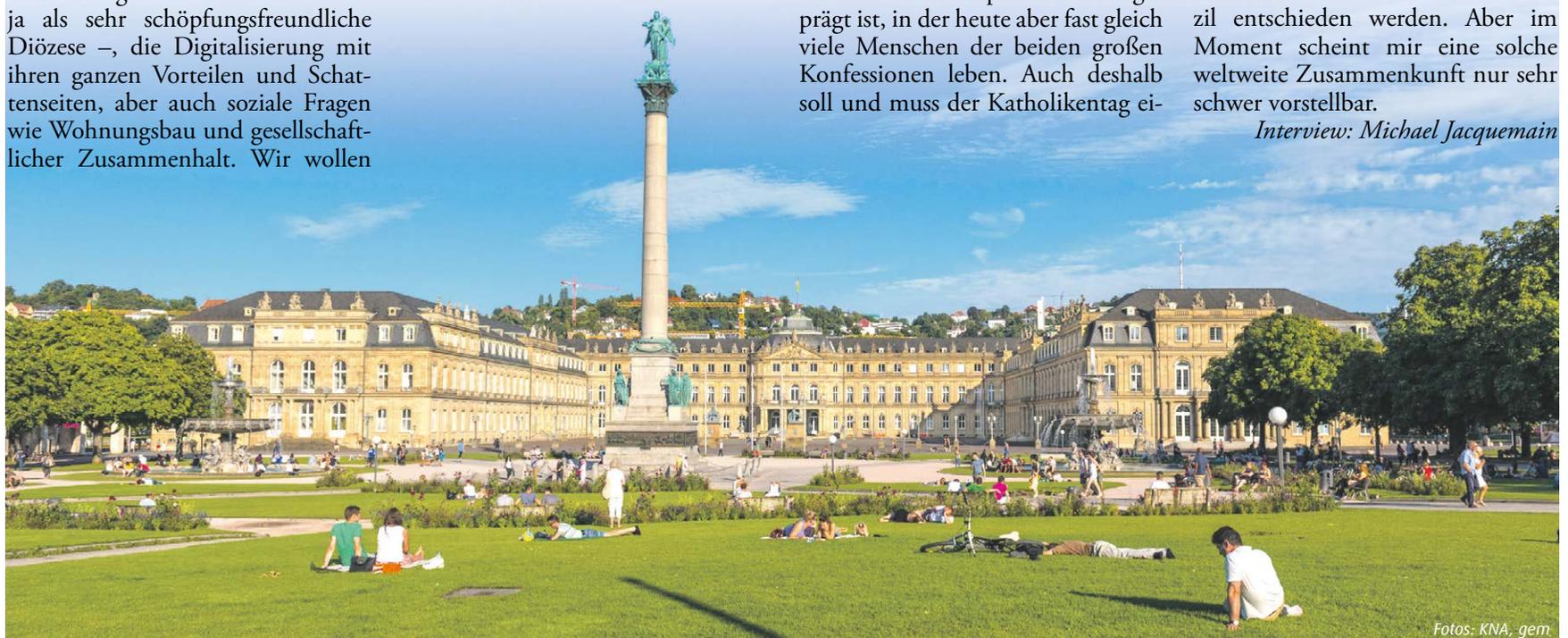
*Was bedeutet für Sie persönlich der Katholikentag?*

Mich hat als Jugendlicher von 16 Jahren der Katholikentag in Stuttgart 1964 stark beeindruckt. Zum Beispiel eine Predigt des großen Jesuiten und Publizisten Mario von Galli. Es war die Zeit des Aufbruchs des Zweiten Vatikanischen Konzils. Mit anderen Jugendlichen haben wir 40 000 Katholikentags-Bibeln verteilt, und ich durfte ganz vorne beim Schlussgottesdienst sitzen.

*Sie provozieren damit eine Nachfrage: Sollte der Katholikentag 2022 nicht auch mitten in der Zeit eines Konzils liegen?*

Viele Fragen des Synodalen Wegs müssten in der Tat auf einem Konzil entschieden werden. Aber im Moment scheint mir eine solche weltweite Zusammenkunft nur sehr schwer vorstellbar.

*Interview: Michael Jacquemain*





## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Juni

Beten wir für die jungen Menschen, die sich mit Unterstützung einer christlichen Gemeinschaft auf die Ehe vorbereiten. Sie mögen wachsen in Liebe durch Großherzigkeit, Treue und Geduld.



## BEGINN DEZENTRAL

### Bischofssynode in drei Phasen

ROM (KNA) – Die ursprünglich für Oktober 2022 geplante Bischofssynode in Rom wird zu einem zweijährigen „synodalen Weg“ ausgebaut. Wie der Vatikan vorige Woche mitteilte, sind für die Synode zum Thema Synodalität der Kirche drei Phasen vorgesehen: eine diözesane, eine kontinentale und eine weltkirchliche. Ziel sei es, allen Gläubigen Gelegenheit zu bieten, „aufeinander und auf den Heiligen Geist zu hören“.

Eine inhaltliche Vorgabe gibt es vorerst nicht; Themen sollen im Prozess gefunden werden. Wesentliche Elemente aller Versammlungen sollen Gespräche und Reflexionen sein, bei denen Teilnehmer vor allem aufeinander hören. Dazu kommen gemeinsame Gebete und Messfeiern.

Eröffnet wird die erste dezentral beginnende Bischofssynode am 9. und 10. Oktober von Papst Franziskus in Rom. Eine Woche später soll in jedem Bistum weltweit der diözesane Startschuss fallen. Den Abschluss finden die Beratungen mit der Vollversammlung der Bischofssynode, die im Oktober 2023 in Rom tagt. (Ausführlicher Bericht folgt.)

# Als die heilige Stadt unterging

1871 wurden antike Gemäuer Roms konserviert, das Kolosseum „abrsiert“

**ROM – Für Generationen von Italien-Reisenden waren überwucherte römische Ruinen ein bekannter Anblick. Doch nach dem Ende des Kirchenstaats putzten die neuen Behörden durch. Freunde des Altertums waren entsetzt.**

Der letzte Kampf im Kolosseum war keine Tierhatz. Es ging gegen Löwenzahn und Bärenklau. Taraxacum officinale und Acanthus mollis hießen die Kreaturen, die in der Arena unter der Klinge fielen, zusammen mit der wilden Pistazie, der dornigen Spitzklette und der leichtfüßigen Federnelke. Die großangelegte Reinigung des steinernen Runds vom Pflanzenbewuchs war vorderhand eine konservatorische Maßnahme, aber auch ein politisches Statement und der Abschied vom alten Angesicht Roms.

Die Annexion des Kirchenstaats und die Einigung Italiens waren soeben vollzogen. Die Versammlung der Königstreuen, die eine provisorische Regierung in der künftigen Hauptstadt bilden sollte, fand im Herbst 1870 im Kolosseum statt, dem „Symbol der Ewigen Stadt“.

Rom sollte eine moderne europäische Metropole und Mittelpunkt des jungen Staates werden. Das bedeutete auch die Aneignung ihres historischen Erbes durch die Restaurierung der Ruinen und ihre weitere Erforschung.

Ebenso pragmatisch wie symbolträchtig entschied der neuernannte Leiter der Denkmalbehörde, Pietro Rosa, im Frühling 1871, vor 150 Jahren, „den Gemäuern des Kolosseums das pittoreske Gewand von Grünzeug abzunehmen“. So berichtete der Chronist Fabio Gori. Die katholische Presse schäumte vor allem, weil man im gleichen Zug das Kruzifix in der Mitte der Arena und den umliegenden Kreuzweg entfernte.

## Gespensterhaft anzusehen

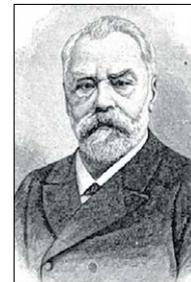
Aber auch Römer und Rom-Kenner wie der deutsche Historiker Ferdinand Gregorovius (*kleines Foto: gem*) fanden sich schmerzlich berührt von der Rodung der klassischen Altertümer, jener „erhabenen Wildnisse voll weihvoller Stille“. „Nachdem das Kolosseum abrsiert war, wie die Römer spotteten, stand es als nack-

tes, frostiges, profanes Mauergerippe da, ganz fremdartig und gespensterhaft anzusehen“, befand der protestantische Gelehrte. Für ihn besaßen die Ruinen einen Wert nicht nur als „mit Stein geschriebene Geschichte“, sondern auch als Gegenstand romantischer Betrachtung. Ihre radikale Reinigung machte sie zu „bloßen Gegenständen der antiquarischen Wissenschaft“.

Kennengelernt hatte Gregorovius die majestätischen Trümmer in ihrem natürlichen Schmuck. „Es war ein entzückender Anblick, diese gewaltigen Mauern bis zu ihren Zinnen empor und diese riesigen Terrassen zerfallener Sitzreihen mit goldigem Ginster, mit purpurnem Löwenmaul, mit Digitalen, Kapern, Jasmin und Goldlack überhängt zu sehen.“ Nicht weniger als 420 verschiedene Pflanzenarten katalogisierte der Brite Richard Deakin in seinem Band „Flora of the Colosseum of Rome“ 1855.

Die heutigen Verantwortlichen des Archäologischen Parks des Kolosseum verteidigen ihre Vorgänger. „Sie haben richtig entschieden“, sagt die Archäologin Federica Rinaldi. Pflanzenwurzeln dringen in Ritzen und sprengen Mauern, lassen Wasser anstauen und gefährden die Bausubstanz. Was sich an Bewuchs neu ansiedelt, wird deshalb kontinuierlich „mit Unkrautentfernung in Schach gehalten“, erklärt Rinaldi. „Die Erhaltungsmaßnahmen dauern an.“

Gregorovius sah in jenem Frühsommer 1871 jedoch noch etwas anderes, Grundstürzendes am Werk: ein „Umwandeln der heiligen Stadt in eine weltliche“, notierte er im Tagebuch. „Das alte Rom geht unter. Nach 20 Jahren wird hier eine neue Welt sein. Ich aber bin froh, dass ich im alten Rom so lange gelebt habe.“



▲ Die Radierung des Niederländers Hieronymus Cock aus dem Jahr 1551 zeigt das von Pflanzen überwucherte Kolosseum. Foto: Imago/alimdi

Burkhard Jürgens

# DIE WELT



EU-BOTSCHAFTERIN ÜBER DEN VATIKAN:

## „Wir teilen sehr viele Werte“

Alexandra Valkenburg-Roelofs würdigt 50-jährige Beziehungen mit Heiligem Stuhl

ROM – Die Europäische Union und der Vatikan unterhalten seit 50 Jahren diplomatische Beziehungen. Anlässlich des Jubiläums lädt die EU-Botschaft beim Heiligen Stuhl zu Spaziergängen in Rom ein, bei denen die Nationalkirchen der Mitgliedsländer in der Stadt erkundet werden. Im Interview spricht die Botschafterin, die Niederländerin Alexandra Valkenburg-Roelofs, über die weltweite Zusammenarbeit beider Akteure und den Wunsch von Papst Franziskus nach mehr Geschwisterlichkeit unter den Staaten.

**Frau Botschafterin, wie würden Sie die Beziehungen zwischen der EU und dem Vatikan charakterisieren?**

Das ist eine Erfolgsgeschichte. Wir teilen sehr viele Werte und arbeiten in vielen internationalen Gremien zusammen. Der Heilige Stuhl und die EU mit ihren jeweiligen Vertretungen in der Welt unterstützen immer wieder gemeinsam Projekte und kooperieren für das Allgemeinwohl.

Ein Beispiel ist derzeit die Verteilung der Impfstoffe an arme Länder, etwa durch das Projekt Covax. Das vom Vatikan geförderte Programm wird auch von der EU unterstützt. Wir teilen die Vision des Heiligen Stuhls, dass bei der Bekämpfung der Pandemie niemand zurückgelassen werden sollte. Deshalb setzen wir uns weltweit sowohl für Impfungen als auch für die allgemeine Überwindung der Pandemie ein.

**Auf welchen politischen Handlungsfeldern sehen Sie noch Möglichkeiten zur Kooperation?**

Das sind Bereiche, die den Alltag betreffen. Ich denke an Themen wie Friedenssicherung, Verteidigung der Menschenrechte und die Entwicklung der Menschen auf der Welt. Ein konkretes Beispiel ist die



Alexandra Valkenburg-Roelofs ist seit 2020 EU-Botschafterin im Vatikan. Foto: Galgano

Flüchtlingsfrage. Damit verbunden scheint mir derzeit auch die Überwindung der Covid-Pandemie unter den Migranten, die nach Europa kommen. Aber das müssen wir gemeinsam nicht nur in und für Europa, sondern weltweit angehen.

Die Betreuung von Flüchtlingen ist ein großes Anliegen sowohl für die EU als auch für den Heiligen Stuhl. Das erörtern wir im Übrigen nicht nur in Gesprächen hier in Rom, sondern mit Vatikan-Vertretern und kirchlichen Einrichtungen weltweit.

**Die EU hat zusammen mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Initiative für einen Pandemievertrag gestartet ...**

Ja, und wir würden die Unterstützung des Heiligen Stuhls dafür sehr begrüßen. Wie gesagt: Es gibt viele andere Bereiche, in denen wir bereits gut zusammenarbeiten. Ein wichtiges Aufgabengebiet ist auch der Klimawandel, wo wir beide für ein gutes Ergebnis der COP26 (die nächste UN-Klimakonferenz, *Anm. d. Red.*) in diesem Jahr arbeiten. Wir stehen auch beide für Multilateralismus.

**Der Papst hat im vergangenen Oktober in einem Brief geschrieben, dass er sich von Europa mehr Geschwisterlichkeit und Solidarität wünscht. Hat er recht?**

Sicherlich kann man immer alles besser machen. Die Vision von Papst Franziskus für Europa schätze ich sehr. Das europäische Projekt, das den Frieden und die Integration fördert, ist, denke ich, etwas, das er zu schätzen weiß. Gleichzeitig hat er seine Besorgnis über den zunehmenden Populismus und Nationalismus zum Ausdruck gebracht. Das ist eine Botschaft, die wir uns zu Herzen nehmen sollten.

**Was kann „Geschwisterlichkeit“ für die EU bedeuten?**

Ich glaube, Solidarität und Geschwisterlichkeit sind Kernwerte der EU, genauso wie für den Heiligen Stuhl. Für diesen ist es, denke ich, Teil seiner Rolle in der Welt, diese moralischen Werte weiter zu fördern. Die EU und ihre Mitgliedsstaaten müssen sich natürlich mit vielen praktischen Fragen und Anliegen auseinandersetzen, um die

Vision von Solidarität und Brüderlichkeit umzusetzen.

**Wie begeben Sie und die EU-Mitgliedsstaaten das Jubiläum der diplomatischen Beziehungen?**

Wir sind sehr stolz darauf, dass wir die Mitgliedsländer für die Idee gewinnen konnten, Spaziergänge zu den Kirchen mit europäischen Verbindungen hier in Rom zu unternehmen. Fast alle EU-Länder haben in Rom eine Kirche oder eine Ordensgemeinschaft, die mit ihrem Land verbunden ist. Diese Bindungen wollen wir jeweils mit einer „Wallfahrt“ durch Rom feiern.

**Nun fällt die Feier gerade in eine schwierige Zeit ...**

Ja, das stimmt. Wir wollten trotzdem an acht Sonntagen im Mai und Juni die Spaziergänge durch die Ewige Stadt anbieten. In den Kirchen finden Gottesdienste, Führungen oder andere kulturelle Darbietungen statt. An einem Infostand vor Ort kann man etwas über die Beziehung des jeweiligen EU-Mitgliedslands zum Vatikan nachlesen. Es ist uns ein Anliegen, dass wir gerade in dieser schwierigen Zeit auch einen Moment des Feierns und Vertiefens finden. Wer nicht nach Rom reisen kann, kann online an den Spaziergängen teilnehmen.

Übrigens werden nicht 27 Kirchen zu besichtigen sein, sondern 25. Für zwei Mitgliedsstaaten haben wir keine Kirche gefunden. Es gibt erstaunlicherweise keine Kirche für Dänemark und Estland. Diese werden in der „europäischen“ Kirche vertreten sein, dem „Campo Santo Teutonico“ im Vatikan. Diese deutsch-flämische Kirche ist mit dem Vater Europas verbunden, Karl dem Großen.

Interview: Mario Galgano

Informationen unter [www.itereuropaeum.eu](http://www.itereuropaeum.eu).

## Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

## Schritt für Schritt gen Himmel

Die Fronleichnamprozession, die in der kommenden Woche begangen wird, ebenso die Flurprozessionen im Frühjahr und die vielen traditionellen Wallfahrten bringen jetzt, soweit es die Corona-Pandemie erlaubt, wieder zahlreiche Gläubige auf die Beine. Der wunderschöne Brauch, sich aufzumachen und zu Fuß dem Herrn entgegenzugehen, ist alt. Oft schon wurde versucht, dies als einen rückwärtsgewandten Brauch abzutun, ja sogar abzuschaffen. Die Abstimmung mit den Füßen hat diese Bemühungen über die Jahrhunderte verhindert. Den Menschen konnte dieses Gebetsmanifest nicht entrissen werden.

Das Schöne an der Fußwallfahrt ist doch gerade das Bewusstsein, sich gemeinsam auf

den Weg zu machen, weil wir letztlich alle das gleiche Ziel haben. Hier kommt das Gemeinschaftsgefühl voll zur Geltung. Pilger sind alle gleich: Über alle sozialen Grenzen hinweg machen sie sich auf den Weg, in der Gewissheit, mit jedem Schritt dem eigenen Ziel näherzukommen.

Das gemeinsame Gebet und der Gesang helfen dabei, die Last der Schwerekraft zu überwinden. Denn Gesang und Gebet tragen. Das Gebet aber manifestiert sich vor allem in jedem einzelnen Schritt. Dabei ist es unerheblich, ob es tausend, zehntausend oder mehrere zehntausend Schritte sind. Hier zählt nur der Weg. Man kann, bildlich gesprochen, einen Blick durchs himmlische

Schlüsselloch werfen, wo Zeit keine Rolle mehr spielt. Ob ein Tag oder hunderttausend Tage, ist in der Ewigkeit nicht mehr wichtig.

Genau so ist auch in unserem Leben. Wir spüren in unserem Inneren, dass wir auf einem Weg sind, und wir sehnen uns danach, an ein Ziel zu gelangen, an welchem wir unendlich lang in Liebe geborgen sein werden. Dieser innere Kompass lässt sich durch nichts auslösen. Auch den Atheisten kommen gelegentlich Zweifel – und zwar genau dann, wenn sich dieser Kompass meldet. All dies symbolisiert das Pilgern. Und deshalb rührt es an unsere tiefsten Instinkte: Sie geben uns die Gewissheit, endlich auf dem richtigen Weg zu sein.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

## Völkerverbindende Brücken

Es ist ein Jubiläum und ein Gedächtnis, das geistliche und politische Bedeutung hat: Vor 300 Jahren erfolgte die Seligsprechung Johann Nepomuks, des Brückenheiligen. Der Generalvikar in Prag (1340/50 bis 1393) stammte aus Nepomuk bei Pilsen. Er wurde 1393 gefoltert, von der Prager Karlsbrücke gestürzt und kam ums Leben. Hintergrund ist sein treues Bewahren des Beichtgeheimnisses gegenüber König Wenzel IV. mit Blick auf Aussagen Königin Sophies. In Tschechien begeben die Kirche sowie Teile der Gesellschaft in diesem Jahr das bedeutende Jubiläum. Es gab und gibt Wallfahrten, eine Festwoche und weitere Gedenkveranstaltungen. Kürzlich wurde eine Statue des Heiligen errichtet.

Auch in Bayern und weit darüber hinaus erinnern Statuen Johannes Nepomuks auf vielen Brücken an den Wert der Beichte und des Bekenntnisses der eigenen Sünden, das sich im absolut vertraulichen Raum der Kirche, im Beichtstuhl, zu vollziehen hat. Beichten heißt, die eigene Schwäche einzuräumen – und wieder aufzustehen. Dieses buchstäblich katholische und wirklich umfassende Anliegen ist völkerverbindend. In Stein und mehr noch in der Gläubigkeit, die sich in den zahlreichen Statuen des Heiligen auf den Brücken ausdrückt, steckt Lebendigkeit.

Das Bild des Heiligen, sein Martyrium, ist das Scharnier zwischen Tschechen und Deutschen, Böhmen und Bayern. Nepomuk ist der

stumme und gleichzeitig beredete Zeuge der gemeinsamen Wurzeln und Werte der Nachbarn, die wir künftig noch viel mehr in den Blick nehmen sollten. Tschechen und Deutsche lebten in Böhmen jahrhundertlang einträchtig miteinander. Doch nach den Zerwürfnissen des Krieges brauchen beide Seiten noch immer Zeit, um wieder zusammenzufinden.

Der stumme und vielsagende Johann Nepomuk gibt dafür Raum. Dass dies innerhalb der katholischen Kirche geschehen kann und auch geschieht, ist eine der nie zu unterschätzenden Stärken des Katholizismus. Daran sollten wir denken, wenn wir über eine Brücke gehen, auf der uns Nepomuk grüßt – mit dem Kreuz Christi auf den Arm gelegt.



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

## Eine Investition für alle

Das Klima-Urteil des Bundesverfassungsgerichts setzt neue Maßstäbe. Belastungen müssen über Generationen hinweg gerecht verteilt sein. Eine Sozialversicherung, die durch eine strukturelle Benachteiligung von Familien ökonomische Anreize gegen Kinder setzt und zeitgleich Familien in der Erziehungsphase dringend benötigte Mittel entzieht, führt zur Überlastung der gegenwärtigen und nächsten Generation. Der demografische Wandel verstärkt die Situation. Weniger Kinder müssen in Zukunft höhere Beiträge stemmen. Das führt zwangsläufig zur Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Der Familienbund der Katholiken fordert eine Beitragsentlastung für Familien durch

einen Kinderfreibetrag analog zum Steuerrecht. Derzeit klagen 2000 Familien mit unserer Unterstützung auf Generationengerechtigkeit in der Sozialversicherung. Zwei Verfassungsbeschwerden sind beim Bundesverfassungsgericht eingegangen. Auf dem Weg nach Karlsruhe mussten die Kläger mehrere unsägliche Urteile von Sozialgerichten hinnehmen, die dem wegweisenden Pflegeversicherungs-Urteil des Verfassungsgerichts widersprachen oder es gar ins Gegenteil verkehrten.

Heutige Versäumnisse in der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung zerstören die sozialen Ressourcen der Nachwuchsgeneration und damit deren Freiheitsspielräume in exponentiell zunehmendem Maße. Wenn

Rechte derzeitiger und künftiger Generationen durch eine unfaire Lastenverteilung in der gesetzlichen Sozialversicherung unzumutbar eingeschränkt werden, muss das Grundgesetz Schranken setzen. Die Sozialversicherung muss auf die Leistungsfähigkeit von Familien Rücksicht nehmen. Einkommen, das zur Existenzsicherung des Kindes benötigt wird, darf nicht mit Abgaben belastet werden.

Bei der Finanzierung der gesetzlichen Rentenversicherung muss klar sein: Die Beiträge dienen der Finanzierung der heutigen Renten. Die eigene Altersvorsorge wird ausschließlich durch die Beiträge der nächsten Generation gesichert. Investitionen in Kinder sind eine Investition in die Altersvorsorge von allen.



▲ „Mister Sportschau“ Ernst Huberty 1973 vor Bildern der Radsporthler Gino Bartali und Fausto Coppi.

## Vor 60 Jahren

### Fußballfieber im Wohnzimmer

Die „Sportschau“: Einst Stiefkind, dann Quotenrenner

„Die Sportschau war wie die Tagesschau: sachlich, seriös, schnell am Ball“, so beschrieb Reporterlegende Adi Furler das Erfolgsrezept des mittlerweile ältesten Sportmagazins im deutschen Fernsehen. Für Millionen Fußballfans wurde sie zur Kultsendung und zum „Straßenfeger“. Spötter mögen hinzufügen: Auch Egetherapeuten und Scheidungsanwälte fanden dank Sportschau ein Auskommen.

Der Quotenrenner begann als mediales Stiefkind: Die Idee zur Sendung hatte Robert Lembke, damals ARD-Sportkoordinator. Weil aber die Programmplaner nicht viel mit dem Konzept anzufangen wussten, schoben sie die Neuproduktion von Sendeplatz zu Sendeplatz, ehe sie schließlich bei ARD 2 landete – empfangbar für nur zehn Prozent der Haushalte.

Die erste, 30-minütige Sportschau des WDR Köln flimmerte am 4. Juni 1961 am Sonntagabend um 21.30 Uhr in schwarz-weiß über die Mattscheiben. Es ging um Handballländerspiele der Frauen, Rudern, Trabrennen, Amateurradfahren, die Europameisterschaft im Sandbahnfahren, Faustball und Rhönradfahren – um alles außer Fußball! Eine Bundesliga gab es ja noch nicht (erst ab 1963), und die regionalen Oberligen hatten Sommerpause.

In der neunten Ausgabe wurde über die Partie Altona 93 gegen Tasmania Berlin berichtet. Zum Reporterteam der ersten Stunde zählten Adi Furler, Sammy Drechsel, Dieter Adler, Wim Thielke, Arnim Basche, Herbert Zimmermann und Harry Valérien. Erst 1999 durfte mit Anne Will eine Frau moderieren. Der eigentliche „Mister Sportschau“ war aber Ernst Huberty

mit sympathischer Stimme und strammem Klappscheitel.

Ironie der Geschichte: Timo Konietzkas erstes Bundesligator vom 24. August 1963 war in der Sportschau niemals zu sehen: Erst ab April 1965 wechselte sie vom Sonntag auf den Samstag, als 45-minütiger Fußballschwerpunkt. Anfangs gab es nur Zusammenschnitte von zwei Partien, weil der DFB befürchtete, die Fans würden nicht mehr ins Stadion gehen.

Als bis zu vier Spiele gezeigt wurden (in den restlichen Stadien wurden keine Kameras aufgebaut), wurde es hinter den Kulissen hektischer: Die Filmrollen wurden aus den Stadien durch Motorradkurier oder per Hubschrauber zum WDR geliefert, entwickelt und zusammengeschnitten. Um mehr Zeit zu gewinnen, wurde der Sendebeginn von 17.45 Uhr auf 18 Uhr verschoben. Die vor den Mattscheiben versammelte Fangemeinde führte zu Einschaltquoten von 15 Millionen.

Ab 1971 erhielt die Sportschau eine zweite Sendung am Sonntag, um die restlichen Sportarten abzudecken. Die Konkurrenz der Privatsender brachte ab 1988 die Heilige Kuh der ARD ins Wanken: Zunächst kaufte sich RTL („Anpiff“) Teile der Fußballübertragungsrechte. Von 1992/93-2003 ging die komplette Bundesliga ins Exil zu Sat.1 („ran“). Seit 2003/2004 zeigte eine modernisierte Sportschau als erste Free-TV-Sendung die Samstagsspiele.

Wie todernst das Thema sein kann, beweist auch die Anekdote vom „Sportschau-Mörder“: Er soll seine Frau mit dem Staubsaugerschlauch erdrosselt haben, weil sie es wagte, während der Sendung im Wohnzimmer zu saugen ... Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 29. Mai

Bona, Maximin

Zwölf Sterne auf blauem Grund: Vor dem Berlaymont-Gebäude in Brüssel wurde 1986 erstmals die neu übernommene Europaflagge zu den Klängen der Europahymne aufgezogen.

### 30. Mai

Johann von Orléans, Hubert

Johanna von Orléans hörte Stimmen der Heiligen und überzeugte den französischen Thronfolger vom Krieg gegen England. Die heute als Heilige verehrte Frau wurde vor 590 Jahren in Rouen als Ketzerin auf dem Scheiterhaufen verbrannt.



### 31. Mai

Mechthild, Petronilla

Vor 105 Jahren begann die Skageraksschlacht in den Gewässern vor Jütland. In der größten Seeschlacht des Ersten Weltkriegs, die letztendlich unentschieden endete, waren 37 britische und 21 deutsche Großkampfschiffe beteiligt. Mehr als 8000 Seeleute kamen ums Leben. Bekanntestes Opfer war der deutsche Schriftsteller Gorch Fock.

### 1. Juni

Justin, Simeon

Mit Netzen und Betäubungspfeilen wollte der Direktor des Duisburger Zoos 1966 im Rhein vor der Industriestadt den aus einem Zootransporter entkommenen Belugawal „Moby Dick“ einfangen. Weil Tiereschützer und Aktivisten gegen das Vorhaben protestierten und es sa-

botierten, wurden die Fangversuche eingestellt. „Moby Dick“ tauchte ab.

### 2. Juni

Marcellinus und Petrus, Erasmus

Mit seiner Erfindung markierte er die Geburtsstunde des Rundfunks: 1896 meldete der italienische Physiker Guglielmo Marconi einen Apparat zur Übertragung elektrischer Impulse und Signale als Patent an. Mehr als zehn Jahre später erhielten er und ein deutscher Physiker für Verdienste um Funktelegrafie den Physiknobelpreis.



### 3. Juni

Karl Lwanga, Johannes XXIII.

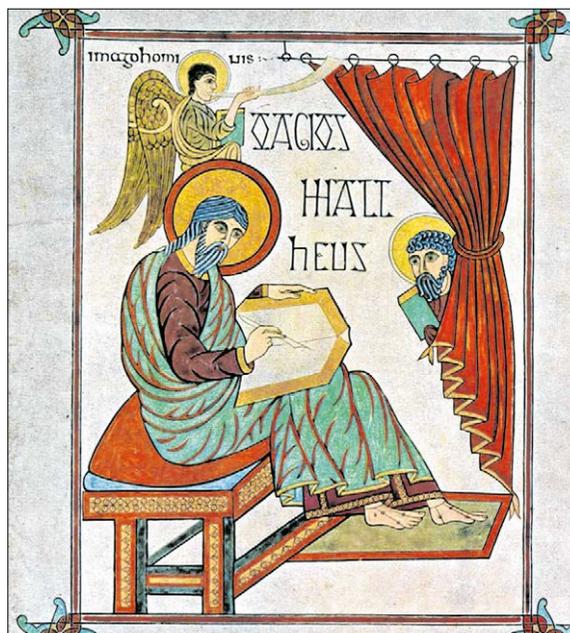
Ihren 80. Geburtstag feiert Monika Maron. Die Schriftstellerin, die in der DDR lebte, wurde durch den Roman „Flugasche“ bekannt. Als Gastautorin äußerte sie sich in mehreren Zeitungen kritisch über die Merkel-Regierung und beklagte eingeschränkte Meinungsfreiheit. Dass der Verlag S. Fischer voriges Jahr die Zusammenarbeit mit Maron wegen ihrer „politischen Verbindungen“ beendete, löste eine Debatte aus.

### 4. Juni

Quirin, Werner

Der 4. Juni ist der Festtag des Eadfrith von Lindisfarne, der im Jahr 721 starb. Er gilt als einer der wichtigsten Heiligen im angelsächsischen Raum. Laut einigen Quellen war er Schreiber und Illustrator des „Evangeliums von Lindisfarne“, dem weltweit einzigen komplett erhaltenen aus dem insularen Raum (Foto unten).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Das „Evangelium von Lindisfarne“ stellt die älteste Übersetzung der Evangelien aus dem Lateinischen ins Altenglische dar. Einflüsse des mediterranen und keltischen Kulturkreises machen es zu einem einmaligen Meisterwerk insularer Buchkunst. Diese Seite zeigt den Evangelisten Matthäus.

## Frohe Botschaft

## Dreifaltigkeitssonntag

## Lesejahr B

## Erste Lesung

Dtn 4,32–34.39–40

Mose sprach zum Volk; er sagte: Forsche einmal in früheren Zeiten nach, die vor dir gewesen sind, seit dem Tag, als Gott den Menschen auf der Erde erschuf; forsche nach vom einen Ende des Himmels bis zum andern Ende:

Hat sich je etwas so Großes ereignet wie dieses und hat man je solches gehört? Hat je ein Volk mitten aus dem Feuer die donnernde Stimme eines Gottes reden gehört, wie du sie gehört hast, und ist am Leben geblieben?

Oder hat je ein Gott es ebenso versucht, zu einer Nation zu kommen und sie sich mitten aus einer andern herauszuholen unter Prüfungen, unter Zeichen, Wundern und Krieg, mit starker Hand und hoch erhobnem Arm und unter großen Schrecken, wie alles, was der HERR, euer Gott, in Ägypten mit euch getan hat, vor deinen Augen?

Heute sollst du erkennen und zuinnerst begreifen: Der HERR ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst. Daher sollst du seine Gesetze und seine Gebote, auf die ich dich heute

verpflichte, bewahren, damit es dir und später deinen Nachkommen gut geht und du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt für alle Zeit.

## Zweite Lesung

Röm 8,14–17

Schwestern und Brüder! Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, so dass ihr immer noch Furcht haben müsstet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Der Geist selber bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.

## Evangelium

Mt 28,16–20

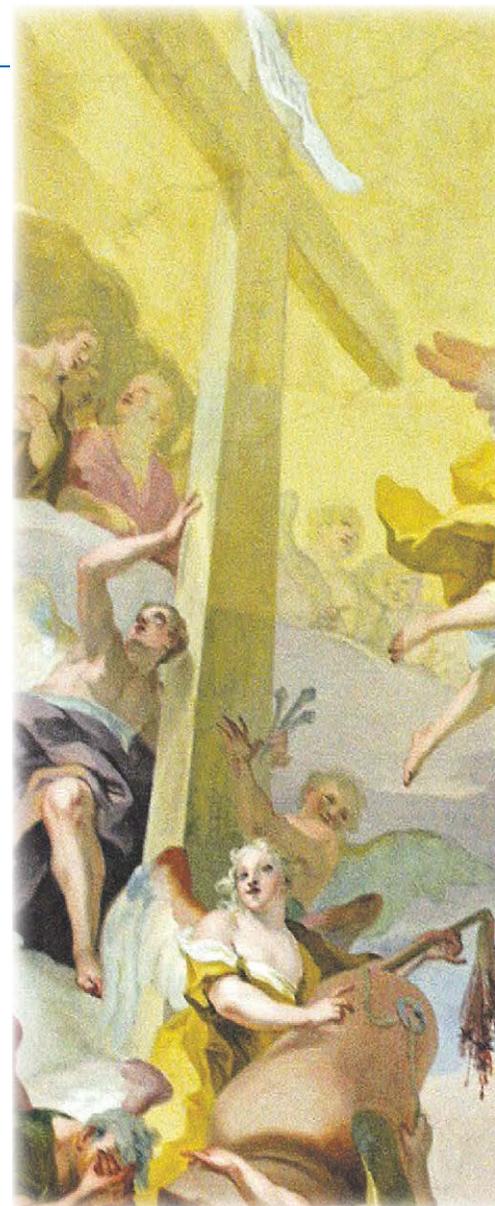
In jener Zeit gingen die elf Jünger nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber hatten Zweifel.

Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.

Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

So gestaltete um 1750 im Chorraum der bekannten Wieskirche der begnadete Stuckateur und Hofmaler Johann Baptist Zimmermann das Zusammenwirken der heiligen Dreifaltigkeit.

Foto: Wieskuratie



## Gedanken zum Sonntag

## Ein Gott in drei Personen

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



„Am Dreifaltigkeitssonntag predigt der Pfarrer über etwas, was er selber nicht versteht.“ So sagte mir einmal ein Kritiker des Christentums. Die Kritik ist in gewisser Weise auch zu verstehen: Wie sollen drei Personen ein Gott sein? Wie soll ein Gott in drei Personen sein? Ist das nicht ein Vielgötter-Glaube (Polytheismus)? Glauben Christen damit an mehrere Götter?

Es gibt verschiedene Zugänge zu diesem theologisch schwierigen Thema, um es verständlich zu machen. Nehmen wir hierzu Lieschen Müll-

ler. Sie ist die Tochter ihrer Eltern. Auch wenn sie kein Kind mehr und erwachsen ist, so bleibt sie weiterhin die Tochter ihrer Eltern. Sie ist aber auch die Schwester ihrer Schwestern und Brüder. Auch diese Beziehung wird sie ihr Leben lang behalten. Auch dies ist unaufkündbar. Sie ist aber auch die Mutter ihrer Kinder. Sie bleibt es, auch wenn die Kinder ausziehen, heiraten, selber eine Familie gründen, auch wenn das eine Kind auf einen anderen Kontinent zieht. Sie ist aber auch die Großmutter ihrer Enkel und die Urgroßmutter ihrer Urenkel.

Je nachdem, in welcher Beziehung die Menschen zu Lieschen Müll-ler stehen, sie ist das eine mal Tochter, dann Schwester, dann Mutter, dann Großmutter und schließlich auch Urgroßmutter.

Ein völlig anderer Zugang zu den drei Personen des einen Gottes ist die nähere Betrachtung dieser drei Personen: Gott Vater, von einigen auch als Gott Mutter angesprochen, da Gott geschlechtsneutral ist, wird als der Schöpfer der Welt angesehen.

Somit ist er kein Geschöpf dieser Welt, sondern steht außerhalb dieser Welt. Er muss daher auch bereits vor der Entstehung der Welt, nach heutiger Ansicht vor dem Urknall, existiert haben. In der Ikonographie wird er wegen seines hohen Alters meist als alter Mann mit langem Bart dargestellt.

Sein Sohn Jesus Christus kam in die Welt, um Zeugnis von diesem Gott abzulegen und die Menschen mit Gott zu versöhnen (2 Kor 5,20), um so ein „Leben in Fülle“ zu ha-

ben (Joh 10,10). Vor seiner Himmelfahrt sagte uns Jesus den Heiligen Geist als Tröster zu (Joh 14,26; 15,26). Er wird als das Band der Liebe angesehen, das Vater und Sohn miteinander verbindet.

Wenn diese drei Personen getrennt angesehen werden, könnte man leicht an Polytheismus denken. Wenn man jedoch diese drei Personen als drei Zugänge zu dem einen Gott ansieht, ist es ein Ein-Gott-Glaube (Monotheismus). Wie bei einem Haus mit drei Eingängen spielt es keine Rolle, welcher der Eingänge genommen wird. Man kommt immer in dem einen Haus an. Ähnlich ist es auch im Glauben entscheidend, dass wir einen Zugang zu dem einen Gott haben, unabhängig über welche dieser drei Personen.



## Gebet der Woche

Lobe, Zion, deinen Hirten; dem Erlöser der Verirrten stimme Dank und Jubel an. Lass dein Lob zum Himmel dringen; ihn zu rühmen, ihm zu singen, hat kein Mensch genug getan.

Er ist uns im Brot gegeben, Brot, das lebt und spendet Leben, Brot, das Ewigkeit verheißt, Brot, mit dem der Herr im Saale dort beim österlichen Mahle die zwölf Jünger hat gespeist.

Lobt und preist, singt Freudenlieder; festlich kehrt der Tag uns wieder, jener Tag von Brot und Wein, da der Herr zu Tisch geladen und dies heil'ge Mahl der Gnaden setzte zum Gedächtnis ein.

Was bei jenem Mahl geschehen, sollen heute wir begehen und verkünden seinen Tod. Wie der Herr uns aufgetragen, weihen wir, Gott Dank zu sagen, nun zum Opfer Wein und Brot.

Aus der Fronleichnamsequenz „Lobe, Zion, deinen Hirten“ von Thomas von Aquin, um 1262, Nachdichtung von Maria Luise Thurmair, 1972

### Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



**A**ngeblich soll Jesus das selbst gesagt haben. Die Evangelien wissen davon nichts, aber Paulus behauptet es in der Apostelgeschichte: „Geben ist seliger als nehmen“ (Apg 20,35). Gute Christen werden sofort zustimmend nicken. Natürlich: Schenken und teilen, geben und sich hingeben, das sind christliche Urworte, die auf das Lebensbeispiel Jesu selbst hinweisen. Die entgegengesetzte Haltung – nehmen oder gar wegnehmen, auf Kosten anderer leben und nur für sich selber sorgen – widerspricht klar dem Evangelium.

Dennoch: Geben allein ist zu wenig. Bevor ich etwas gebe, nehme ich entgegen: mein Leben, die hilfreiche Nähe anderer Menschen, die Zuwendung Gottes. „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ Auch das sagt Paulus (1 Kor 4,7). Ich gebe immer nur weiter, was mir vorher geschenkt wurde.

Geben fällt schwerer als nehmen. Oft ist es so. Nicht immer. Im Gegenteil: Vielen Menschen fällt es außerordentlich schwer, etwas anzunehmen und sich beschenken zu lassen. Das verraten antrainierte Floskeln: „Das wäre doch nicht nötig gewesen!“ (Die Rechnung für eine geforderte Leistung zu bezahlen ist nötig, Geschenke sind es nie.) „Womit habe ich das verdient?“ (Wenn es wirklich ein Geschenk ist: durch gar nichts!) „Wie kann ich das nur wieder gutmachen?“ (Dadurch geht es ja gerade bei einem Geschenk: nicht gleich wieder etwas zurückgeben, sondern einfach dankbar annehmen.)

Geben und nehmen gehören zusammen.

Wer immer nur gibt, steht in Gefahr, im Größenwahn oder im Burnout zu enden. Und wer immer nur nimmt, ist entweder ein rücksichtsloser Egoist, oder er leidet an tiefen Minderwertigkeitskomplexen, weil er meint, nichts geben zu können.

Auch geistliches Leben braucht diesen gesunden Rhythmus von Einatmen und Ausatmen. Mir gefällt hier das anschauliche Bild des „römischen Brunnens“ von Conrad Ferdinand Meyer:

„Aufsteigt der Strahl und fallend gießt

Er voll der Marmorschale Rund,  
Die, sich verschleiernd, überfließt  
In einer zweiten Schale Grund;  
Die zweite gibt, sie wird zu reich,  
Der dritten wallend ihre Flut,  
Und jede nimmt und gibt zugleich  
Und strömt und ruht.“

Jede Schale nimmt und gibt zugleich – ein schönes Bild für lebendige Zusammengehörigkeit und Solidarität! So werden asymmetrische Beziehungen und Machtmissbrauch verhindert. So wächst Dankbarkeit, die ein Leben fruchtbar macht.

Als Christen glauben wir, dass dieses Wechselspiel von Geben und Nehmen sogar im dreifaltigen Gott selber lebendig ist. Glaube im Alltag fragt nicht nur: Wem kann ich etwas geben? Sondern auch: Kann ich mich beschenken lassen? Wo darf ich etwas annehmen und einfach nur Danke sagen?

### Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Ab Montag: Psalterium: 1. Woche

#### Sonntag – 30. Mai, Dreifaltigkeitssonntag

Messe vom H, Gl, Cr, eig Prf, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Dtn 4,32-34.39-40, APs: Ps 33,4-5.6 u. 9.18-19.20 u. 22, 2. Les: Röm 8,14-17, Ev: Mt 28,16-20

#### Montag – 31. Mai

Messe vom Tag (grün); Les: Tob 1,3; 2,1b-8, Ev: Mk 12,1-12

#### Dienstag – 1. Juni, hl. Justin, Philosoph, Märtyrer

Messe vom hl. Justin (rot); Les: Tob 2,9-14, Ev: Mk 12,13-17 oder aus den AuswL

#### Mittwoch – 2. Juni, hl. Marcellinus und hl. Petrus, Märtyrer in Rom

Messe vom Tag (grün); Les: Tob 3,1-11a.16-17a, Ev: Mk 12,18-27; Messe von den Hll. Marcellinus und Petrus (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

#### Donnerstag – 3. Juni, Hochfest des Leibes und Blutes Christi, Fronleichnam

Messe vom H, Gl, Sequenz ad libitum, Cr, Prf Euch, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Ex 24,3-8, APs: Ps 116,12-13.15-16.17-18, 2. Les: Hebr 9,11-15, Ev: Mk 14,12-16.22-26; Gebetstag um geistliche Berufe (Fürbitten)

#### Freitag – 4. Juni, Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag (grün); Les: Tob 11,5-17, Ev: Mk 12,35-37; Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

#### Samstag – 5. Juni, hl. Bonifatius, Bischof, Glaubensbote in Deutschland, Märtyrer

Messe vom F, Gl, eig Prf, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Apg 26,19-23, APs: Ps 117 (116),1.2; Ev: Joh 15,14-16a.18-20 oder Joh 10,11-16

WORTE DER HEILIGEN:  
FILIPPO SMALDONE

# Die Sprache des Herzens



## Heiliger der Woche

### Filippo Smaldone

geboren: 27. Juli 1848 in Neapel  
gestorben: 4. Juni 1923 in Lecce (Apulien)  
seliggesprochen: 1996; heiliggesprochen: 2006  
Gedenktag: 4. Juni

Als junger Mann soll Filippo Smaldone in einer Kirche beobachtet haben, wie eine Mutter ihr weinendes, gehörloses Kind nicht beruhigen und trösten konnte, weil sich beide nicht verständigen konnten. Für ihn wurde die Sorge um die „Taubstummen“, die er im Unterschied zu fast allen Zeitgenossen nicht für geistig behindert hielt, zur Lebensaufgabe. 1871 zum Priester geweiht, gründete er zusammen mit Lorenzo Apicelia ein Institut, aus dem die Kongregation der „Salesianerinnen vom Heiligsten Herzen“ erwuchs, die sich besonders der Gehörlosen, aber auch anderer behinderter oder verlassener Kinder annahm. Auf Smaldone geht ebenfalls die Gründung der „Eucharistischen Liga der Anbetungspriester und Anbetungsfrauen“ zurück. *red*

Smaldone propagierte statt des damals üblichen repressiven Erziehungssystems die innovative präventive Pädagogik von Don Bosco.

Die Mädchen erziehenden Schwestern, schrieb Filippo Smaldone, „dürfen keine Vorliebe für irgendeine Taubstumme haben, sondern sollen alle in gleicher Weise lieben. Sie sollen alle taubstummen Mädchen durch Jesus Christus und Jesus Christus ganz in gleicher Weise lieben. Sie sollen ihnen die auserlesenste Erziehung zuteil werden lassen.

Sie sollen immer ein Auge auf sie haben, ihnen immer helfen, sie immer erleuchten, das heißt unterweisen. Sie sollen sie an einen beständigen Fleiß gewöhnen, der aber abwechslungsreich und angenehm ist.

Sie sollen ihnen bei jeder Gelegenheit den Gedanken an die Gegenwart Gottes und an seine Güte und Gerechtigkeit ins Herz einprägen.

Sie sollen immer bei allen gerecht sein, und was die leidigen Strafen betrifft, sollen sie zur Nachsicht neigen und gleichzeitig, wenn sie sie bezüglich der begangenen Schuld aufklären, sollen sie noch eher lehren, wie sie sie in Zukunft vermeiden und wie sie entgegengesetzte Tugend verwirklichen können.

Sie sollen auf keinen Fall bei irgendeinem Mädchen ihre Mängel übertreiben, statt dessen ihrer Unwissenheit die Schuld geben, die gewöhnlich die Ursache für jede Schuld darstellt.

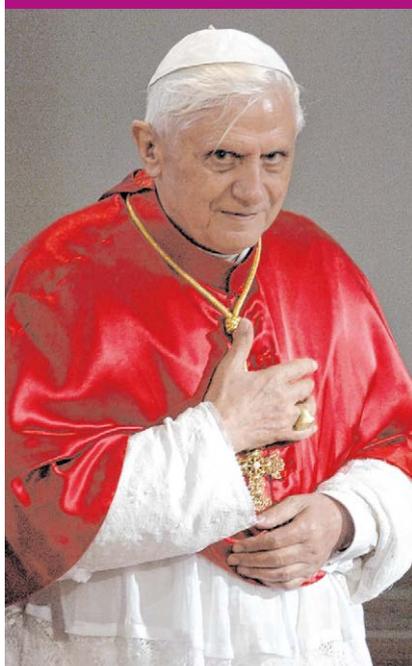
Bei ihrem Tadel sollen sie keinerlei Zorn walten lassen und den betroffenen und allen Mädchen den einzigen Zweck, der sie wirklich dazu treibt, durchscheinen lassen.

Schließlich sollen sich die Schwestern selber davon überzeugen, wie unsere lieben taubstummen Mädchen mehr vom Wirken im Umgang mit ihnen lernen als von ihren erzieherischen mündlichen Belehrungen: Sie sollen die Gedanken der Gerechtigkeit, des Verdienstes, der Schuld, der Verhältnismäßigkeit, der Strafe für eine Schuld und den Lohn für eine Tugend lernen, usw. in allem, was Moral und Recht betrifft.

Dafür sollen sie bei ihrem Handeln bei den Taubstummen immer Vorbilder der Gerechtigkeit und Billigkeit sein und immer aufbauend und nicht zerstörerisch wirksam sein.“

Zusammengestellt von  
Abt em. Emmeram Kränkl;  
Fotos: gem, KNA

## Filippo Smaldone finde ich gut ...



„In den Taubstummen sah der heilige Filippo Smaldone den Widerschein des Bildes Jesu, und wiederholt pflegte er zu sagen, dass man sich vor einem Taubstummen so niederknien solle, wie man sich vor dem Allerheiligsten Sakrament niederkniet. Entnehmen wir seinem Vorbild die Aufforderung, die Liebe zur Eucharistie und die Liebe zum Nächsten immer als untrennbar anzusehen! Ja, die wirkliche Fähigkeit, die Schwestern und Brüder zu lieben, kann nur aus der Begegnung mit dem Herrn im Sakrament der Eucharistie entstehen.“

Papst Benedikt XVI. bei der Heilig-sprechung am 15. Oktober 2006

## Zitate

von Filippo Smaldone

„Die Sprache des Herzens ist der Schlüssel, der es erlaubt, in das Geheimnis der kleinen Tauben einzutreten, um die Mauer, die sie von der äußeren Welt trennt, niederzureißen. Das Herz sprechen zu lassen bedeutet fähig zu werden, ihre Gewohnheiten zu entdecken, die innere Bedeutung ihrer Gesten kennenzulernen, ihre kleinen und großen Ängste zu heilen. Nur die Sprache des Herzens erlaubt es, ihnen zu helfen, ihr natürliches Misstrauen zu überwinden und sie sich zum Vertrauen öffnen zu lassen und ihre soziale Interaktion zu fördern.“

„Wenn Gott von uns eine Demütigung verlangt, sollen wir uns ruhig seinem Willen unterwerfen und sie mit Großmut annehmen. Wenn der Herr von uns ein Opfer verlangt, sollen wir es großmütig vollbringen; wenn er eine Loslösung wünscht, sollen wir sie entschieden vollziehen; wenn er uns einen neuen Weg, voll von Dornen und Kreuzen, vor Augen stellt, sollen wir uns bereitwillig auf den Weg machen.“

„Der Schlamm verbirgt einen Rubin, ohne ihn zu beflecken.“



▲ Die Statue des heiligen Johannes von Nepomuk auf der Karlsbrücke in Prag, im Hintergrund der Veitsdom.

Foto: KNA

# Bekanntester Brückenheiliger

Tschechien feiert 300 Jahre Seligsprechung des Johannes von Nepomuk

**PRAG (KNA) – Tschechien begeht 2021 den 300. Jahrestag der Seligsprechung des „Brückenheiligen“ Johannes Nepomuk (um 1340/1350 bis 1393). Zentrum der Feierlichkeiten ist sein Geburtsort, die Kleinstadt Nepomuk nahe Pilsen.**

Der Prager Generalvikar wurde der Legende nach zum Märtyrer, weil er sich standhaft weigerte, ge-

genüber dem böhmischen König Wenzel IV. das Beichtgeheimnis zu brechen und Bekenntnisse der Königin Sophie preiszugeben. Der Priester wurde gefoltert und am 20. März 1393 von der Karlsbrücke in die Moldau geworfen. Dafür wird er bis heute weltweit als Brückenheiliger dargestellt.

Am 30. Mai 1721 wurde Johannes Nepomuk von Papst Innozenz XIII. seliggesprochen. Die Heilig-

sprechung erfolgte am 19. März 1729 durch Papst Benedikt XIII. Bereits am 20. März, dem Todestag des Heiligen, feierte der Budweiser Weihbischof Pavel Posád einen Gedenkgottesdienst.

## Neue Statue im Heimatort

Die Festwoche in Nepomuk mit rund 60 Veranstaltungen begann am 15. Mai mit der Errichtung einer weiteren Statue des Heiligen. Am 16. Mai, dem Namenstag Nepomuks, feierte der Prager Erzbischof und Primas von Böhmen, Kardinal Dominik Duka, den Hauptgottesdienst der Festwoche. Am 17. und 18. Mai tagte in der Kleinstadt die Vollversammlung der Tschechischen Bischofskonferenz.

An diesem Sonntag leitet der Pilsner Bischof Tomáš Holub eine „Weltwallfahrt zum heiligen Johannes“. Vom 18. bis 22. August dauert eine Fußwallfahrt von der Prager Karlsbrücke, dem Ort von Nepomuks tödlichem Brückensturz, in seinen Geburtsort.

Sein Leichnam wurde zuerst in der Heilig-Kreuz-Kirche bestattet. 1396 ließ ihn Erzbischof Wolfram (Olbram) von Škvorec in den Prager Veitsdom überführen. Johannes Nepomuk gilt in der katholischen Kirche auch als Patron der unschuldig Verdächtigten und der Beichtväter, indem er sie an ihre Schweigepflicht selbst unter Todesgefahr erinnert.

**Einen Kommentar**  
dazu lesen Sie auf Seite 8.

## Buchtipps

### Wenn Kinder einfach verschwinden

WEITER ALS DER OZEAN

Carrie Turansky

ISBN: 978-3-95734-705-3

Gerth Medien, 18 Euro

Kinder armer Familien, die unter fragwürdigen Umständen als vermeintliche Waisenkinder in einem Heim landen und an adoptionswillige Familien vermittelt werden – Schicksale wie diese gibt es nicht erst seit jüngerer Zeit, in der Paare aus reichen westlichen Ländern oftmals Kinder aus ärmeren Ländern in Afrika, Asien oder Südamerika zu sich holen, ohne deren Herkunft groß zu hinterfragen. Zwischen den 1860er und 1930er Jahren wurden über 118000 britische Waisen und Kinder aus armen Verhältnissen nach Kanada gebracht. Die meisten von ihnen mussten als Farmarbeiter oder Dienstboten arbeiten.

Auf diesen historischen Begebenheiten beruht der Roman „Weiter als der Ozean“ von Carrie Turansky, die damit auch die Familiengeschichte ihrer Schwiegermutter aufgreift, der das Buch gewidmet ist. Im London des Jahres 1909 werden die drei jüngsten Kinder der schwer erkrankten Edna McAlister in einem Waisenhaus untergebracht. Als deren ältere Schwester Laura das Sorgerecht einfordern will, sind die Kinder plötzlich spurlos verschwunden. Laura macht sich auf die Suche nach ihren Geschwistern – und entdeckt schnell, dass etwas nicht mit rechten Dingen zugeht ...

„Die Geschichten dieser Kinder müssen erzählt werden“, schreibt die Autorin im Nachwort. „Ihr Schicksal darf niemals in Vergessenheit geraten! Ich habe versucht, meinen Teil dazu beizutragen.“ Das ist ihr mit dieser spannenden, herzergreifenden Geschichte definitiv gelungen. *vf*



## Zur Person

### Johannes von Nepomuk

Johannes (von) Nepomuk, eigentlich Johannes Welfin aus Pomuk bei Pilsen in Südböhmen, war Generalvikar des Erzbistums Prag. Seine Berühmtheit gründet auf der Anekdote, er habe wegen seiner Treue zum Beichtgeheimnis das Martyrium erlitten. Tatsächlich wurde er wohl von Schergen des böhmischen Königs in die Moldau geworfen, weil seine Personalpolitik die Pläne Wenzels IV. durchkreuzte.

Ein Stück unverwesten Gewebes, das man bei der Sargöffnung 1719 in seinem Mund fand, wurde fälschlicherweise als seine Zunge gedeutet – eine weitere Stärkung der Legende und ein „Wunder“, das für die Kultbestätigung 1721 und die Heiligsprechung am 19. März 1729 von Bedeutung war.

Nepomuk wird als Schutzheiliger des Beichtgeheimnisses und der Brücken,

als Beschützer gegen Hochwasser, Niedrigwasser und Verleumdung angerufen. Sein zum 300. Todestag 1693 errichtetes Standbild auf der Karlsbrücke fand unzählige Nachbildungen. Er ist der bekannteste Brückenheiliger der Christenheit, aufgrund seiner massiven Verbreitung durch die Jesuiten in Lateinamerika wohl sogar einer der am häufigsten dargestellten Heiligen überhaupt.

Bayern und Böhmen verehren ihn als ihren Landespatron, Salzburg, Prag und Santander in Spanien als ihren Stadtpatron. Sein kirchlicher Gedenktag im deutschen Sprachraum ist der 16. Mai. Mit diesem Tag sind Bauernregeln verbunden wie: „Lacht zu Nepomuk die Sonne, wird der Wein des Jahr's zur Wonne“ oder „Der Nepomuk das Wasser macht, dass uns ein gutes Frühjahr lacht“.

KNA

## KLOSTER SÄBEN WIRD AUFGEGBEN

# Spirituelles Herz von ganz Tirol

## Äbtissin verkündet Ende des geistlichen Lebens in bedeutender Benediktiner-Abtei

**BRIXEN – Vor zweieinhalb Jahrzehnten wurde Schwester Maria Ancilla Hohenegger zur Äbtissin der Benediktinerinnen-Abtei Säben gewählt. Damals gehörten dem über die Südtiroler Landesgrenzen hinweg bekannten Kloster oberhalb des Städtchens Klausen mehr als ein Dutzend Ordensschwwestern an. Heute besteht die Gemeinschaft aus nur noch drei Frauen – zu wenig, um das Klosterleben aufrecht zu halten.**

Da sie das weitläufige Gebäude auf dem Säbener Berg weder nutzen noch die jährlichen Unterhaltskosten aufbringen können, wird das geschichtsträchtige Kloster aufgegeben. Das teilte Äbtissin Ancilla kürzlich mit. Die Entscheidung sei mit Ivo Muser, dem Bischof von Bozen-Brixen, abgestimmt. Zwei Schwestern wechseln in die Südtiroler Zisterzienserinnenabtei Mariengarten in St. Pauls. Die dritte

Schwester möchte in die Salzburger Abtei Nonnberg übertreten.

Das sich oberhalb der 5000-Seele-Gemeinde Klausen an der Eisack befindliche Kloster Säben gehört zur Tiroler Kirchengeschichte wie kein zweiter Ort. Als erster Bischofssitz Tirols und bedeutendes historisches Kultur- und Kunstzentrum kann Säben als Wahrzeichen des Eisacktals bezeichnet werden. Veröffentlichungen nennen den spirituellen Kraftort, der jahrhundertlang der Pflege monastischer Tradition diente, die „Akropolis von Tirol“.

### Der erste Bischofssitz

Bereits vor Christi Geburt zogen sich die Menschen der Region bei Gefahr auf den Felskopf zurück. In unmittelbarer Nähe fanden Archäologen bei Grabungen Reste aus der frühen Bronzezeit. In der Spätantike lebten in diesem Gebiet christliche Romanen. Zwischen dem vierten und sechsten nachchristlichen Jahrhundert entstand hier der erste Bischofssitz Tirols – auch wenn das Land noch nicht so hieß.



▲ Das Städtchen Klausen an der Eisack mit dem Kloster hoch droben auf dem Säbener Berg: Südtirols erster Bischofssitz ist ein historisch beliebtes Postkartenmotiv. *Repro: Raffener / Foto: Tourismusgenossenschaft Klausen/Florian Andergassen*

Der erste urkundlich erwähnte Bischof auf Säben ist Maternius Sabionensis, der in der Synode von Grado (571 bis 576) genannt wurde. Auch der zweite historisch belegte Bischof, der heilige Ingenuin († um 605), dessen Grab in der Heilig-Kreuz-Kirche freigelegt wurde,

ist für die Tiroler Kirchengeschichte von Bedeutung. Er gilt als Patron der Bergleute und wird neben Kasian und Albuin als dritter Patron des Bistums Bozen-Brixen verehrt.

Als der Bischofssitz im zehnten Jahrhundert vom Säbener Berg ins nahe Brixen verlegt wurde, wurde



Die Benediktinerinnen-Abtei Säben: Ihre mehr als 300-jährige Klostertradition steht kurz davor zu erlöschen. Im Hintergrund das Tal der Eisack.

Säben zur bischöflichen Wehrburg. Seit jenen Tagen zählt es zu den wichtigsten Wallfahrtsorten in Tirol. Noch heute ziehen die Marienkapelle mit der Gnadenmutter von Säben und das Grab des heiligen Ingenuin Pilger an.

Um 1500 notieren Historiker den Aufstieg eines frühkapitalistisch geprägten Patriziats in deutschen Städten. Typische Vertreter waren die Augsburger Fugger und Welser. Weil das Hochstift Brixen ihm Geld schuldete, wollte einer jener Augsburger Unternehmer die damalige Burg Säben vereinnahmen. Wegen der großen historischen Bedeutung der Anlage weigerten sich die Brixener standhaft. 1535 wütete ein verheerender Großbrand, in dessen Folge die Burg immer mehr zerfiel.

## Zur Abtei erhoben

In den frühen 1680er Jahren stellte der Klausner Stadtdekan Matthias Jenner (1631 bis 1691) Mittel zur Gründung eines Klosters in den Überresten der Bischofsburg zur Verfügung. Die alte Kirche ließ er sanieren. Wenige Jahre später, 1686, erkannte Fürstbischof Johann Franz von Khuen das „Kloster zum Heiligen Kreuz“ kirchenrechtlich an. Noch vor 1700 wurde das Kloster zur Abtei erhoben.

In den Napoleonischen Kriegen ab 1796 wurde die Abtei militärisch besetzt, geplündert und ferner als

Kloster aufgehoben. Die Schwestern wollten sich jedoch nicht vertreiben lassen und lebten in bitterer Armut. Mit Arbeit und viel Gebet überstanden sie diese keinesfalls einfache Zeit. Dank der tüchtigen Äbtissin Ida Urthaler aus Klausen – im Amt von 1882 bis 1910 – wurde Säben zum Teil umgebaut. Die spirituelle Tätigkeit blühte auf.

Auch die vor zwei Jahren im hohen Alter von 95 Jahren verstorbene, aus Regensburg stammende Äbtissin Marcellina Pustet setzte Akzente. Für ihre Verdienste wurde sie 2005 als erste Frau mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt Klausen ausgezeichnet. Ihre Nachfolgerin, Ancilla Hohenegger, leitet die Geschichte auf dem Säbener Berg seit einem Vierteljahrhundert. Sowohl Pustet als auch Hohenegger gelang es, den Ort zu einem Ort der Gottsuche zu stärken.

Die Zahl der Pilger nahm merklich zu – die der Schwestern in der Säbener Gemeinschaft aber nahm parallel dazu kontinuierlich ab. Nur noch drei Schwestern lebten zuletzt auf dem geschichtsträchtigen Berg nach den benediktinischen Regeln. Nun also ziehen die Benediktinerinnen von Säben die Reißleine. Schon bald wird das klösterliche Leben der Benediktinerinnen hoch über den Wassern der Eisack enden.

Für Ivo Muser, den Oberhirten von Bozen-Brixen, muss die Zustimmung zur Aufgabe des Klosters eine schwere Entscheidung gewesen sein. Für ihn ist der Säbener Berg ein Ort der Kraft, wo man Gott besonders spürt und ihm nahe ist. Der Bischof hat einst seine erste Messfeier nach der Ernennung zum Bischof in der Klosterkirche gefeiert.

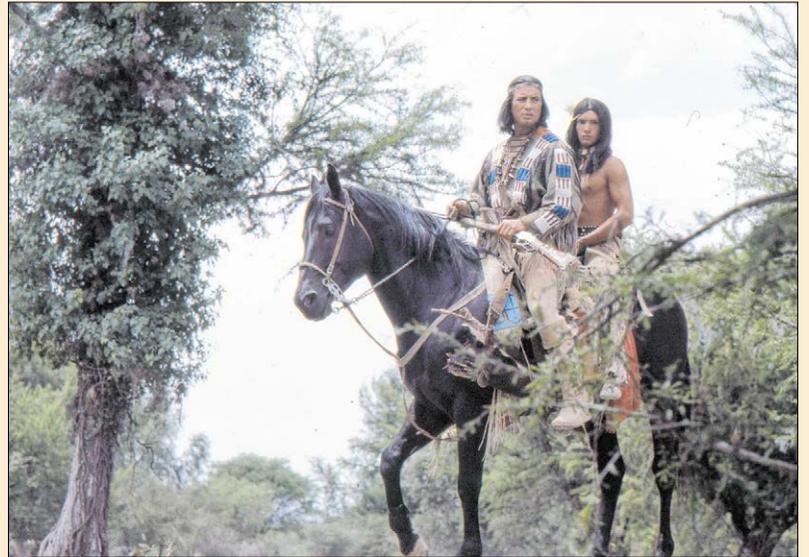
## Ein Ort, den es braucht

Ob und wie der Ort seine religiösen Wurzeln und die Tradition des mehr als 300 Jahre andauernden Klosterlebens in die Zukunft wird tragen können, ist völlig unklar. Säben sei ein Ort, den es weiterhin braucht, betont die frühere Klausner Bürgermeisterin Maria Gasser. Für alle Menschen in Südtirol sei er von zentraler Bedeutung – beileibe nicht nur für die Stadt Klausen.

Die Aufgabe des Berges als Ordens- und Glaubensstätte steht sinnbildlich dafür, dass der Rückgang an religiöser und kirchlich-institutioneller Prägung auch im katholischen Südtirol unübersehbar geworden ist. Für Beobachter vor Ort ist sie aber noch mehr: ein tiefer Einschnitt für ganz Tirol, für alle Menschen beidseits des Brenners, für das österreichische Kufstein ebenso wie für das italienische Borghetto, den einst südlichsten Punkt Altirols.

Andreas Raffener

## Medienkritik



▲ Apachen-Häuptling Winnetou (Pierre Brice) und sein junger Freund, der Komantsche Tashunko (Eric Dô Hieu). Foto: Pidax Film- und Hörspielverlag

## Im Schatten der Karl-May-Kinofilme

Wer einen Deutschen oder Österreicher nach einem bekannten amerikanischen Ureinwohner fragt, der wird mit großer Wahrscheinlichkeit einen bestimmten Namen hören: Winnetou. Der Apachen-Häuptling aus den Romanen von Karl May (1842 bis 1912) dürfte die bekannteste Rothaut Mitteleuropas sein. Und das, obwohl er – anders als von May nahegelegt – nie gelebt hat.

Erst recht unvergesslich wurde Winnetou durch die Kino-Verfilmungen der 1960er Jahre, in denen der Franzose Pierre Brice (1929 bis 2015) dem Indianer sein Gesicht gab. Im Schatten jener Filme steht die deutsch-französisch-schweizerische Fernsehserie „Mein Freund Winnetou“, gleichfalls mit Pierre Brice in der Hauptrolle. 1980 wurde sie erstmals im deutschen Fernsehen ausgestrahlt.

Wieder mit von der Partie war Ralf Wolter als schrulliger Westmann Sam Hawks. Old Shatterhand, Karl Mays Alter Ego im Wilden Westen, wird dagegen nicht von Lex Barker verkörpert, der bereits 1973 verstorben war, sondern vom späteren „Traumschiff“-Kapitän Siegfried Rauch. Der vietnamesisch-stämmige Franzose Eric Dô Hieu spielt den vorlauten jungen Komantschen Tashunko, Winnetous titelgebenden Freund.

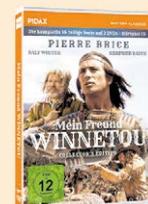
Als Regisseur für die Serie verantwortlich zeichnete der Franzose Marcel Camus, als dessen letzte Produktion sich „Mein Freund Winnetou“ erweisen sollte. Er starb 1982. Anders als die deutlich bekannteren Leinwand-Abenteuer, die im damaligen Jugoslawien entstanden, wurde die Serie auf Wunsch von Regisseur Camus gewissermaßen an Originalschauplätzen gedreht – oder zumindest in deren Nähe: in Mexiko.

Die Serie spielt mit den Vorurteilen von Indianern, „Bleichgesichtern“ und Schwarzen – und entkräftet sie. Die 14 Folgen zu je gut 20 Minuten begleiten einen an sich zweifelnden Winnetou und seinen Schüler Tashunko durch glaubwürdige Wildwest-Landschaften und zahlreiche Gefahren: Gefährliche Banditen wollen bekämpft, eine Eisenbahnlinie durchs Indianerland verhindert und die Attacken von US-Soldaten abgewehrt werden.

## Geringeres Budget

Natürlich ist eine TV-Serie wie „Mein Freund Winnetou“ in Drehbuch, Handlung und Dramaturgie nicht mit den ungleich teureren Kinofilmen der 1960er Jahre vergleichbar. Das geringere Budget ist der Serie anzusehen. Dafür entschädigt ein weniger verklärtes Indianerbild als jenes, das Harald Reinl, Horst Wendland und Co. fast 20 Jahre zuvor auf die große Leinwand brachten. Und eine gehörige Portion Kritik am US-Rassismus.

Bei Pidax ist „Mein Freund Winnetou“ jetzt in einer 3er-DVD-Box erschienen. Besonders originell – bei Pidax, dem Film- und Hörspielverlag, aber auch naheliegend: Der „Collector's Edition“ liegt eine MP3-CD mit einem zeitgleich zur Serie produzierten Winnetou-Hörspiel bei. Hier gibt es ein „Wiederhören“ mit bekannten Stimmen. *tf*



## Information

„Mein Freund Winnetou“ ist als „Collector's Edition“ mit drei DVDs und einer Hörspiel-CD bei Pidax erschienen (EAN: 4260696730148). Im Handel ist die Box für rund 25 Euro erhältlich.

NEU-PATER ALBERICH MARIA FRITSCHKE:

# Gott schmiedet Pläne, nicht ich

## Wiederbelebtes Kloster Neuzelle: Erste Zisterzienser-Priesterweihe seit 250 Jahren

NEUZELLE – Pater Alberich Maria Fritsche ist einer von sechs Zisterziensermönchen im wieder mit geistlichem Leben erfüllten brandenburgischen Kloster Neuzelle. Vorigen Samstag weihte ihn der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt – die erste Priesterweihe in Neuzelle seit 1967. Ein Zisterzienser wurde in Neuzelle sogar zuletzt vor mehr als 250 Jahren zum Priester geweiht. Im Interview spricht der 29-jährige Neu-Pater über seinen Weg zum Glauben und sein Wirken im Kloster.

**Pater Alberich Maria, als gebürtiger Brandenburger sind Sie in einem von Kirchenferne, ja von Atheismus geprägten Bundesland aufgewachsen. Wie kamen Sie zum Glauben?**

Ich bin im südlichen Brandenburg in einer kleinen Kreisstadt aufgewachsen. Schon als Kind und später öfter als Jugendlicher bin ich nach Neuzelle zur Wallfahrt gekommen. Der Herr weist uns manches Mal Wege, die man als humorvoll bezeichnen könnte.

2014 bin ich von Brandenburg nach Heiligenkreuz aufgebrochen mit der Sehnsucht, Gott mein ganzes Leben anzuvertrauen. Ich wollte in Gemeinschaft leben und auch studieren. Im Hinterkopf hatte ich dieses Berufungswort vom Herrn aus der Heiligen Schrift: Wer um meines Namens willen Haus und Äcker, Brüder und Väter, Mütter und Schwester verlässt, wird hundertfach beschenkt werden, wird neue Brüder bekommen.

Das hat sich bewahrheitet. Mit der Hilfe der Gottesmutter und unter der Gnade Gottes bin ich in das Stift Heiligenkreuz eingetreten. Der Herr nimmt mich in den Dienst zu hören, zu beten und bereit zu sein, wie die Mutter Gottes das „Fiat“ immer wieder zu sprechen. Es ist wirklich eine große Freude, dem Herrn in dieser Art und Weise zu folgen. Ich kann den Herrn nicht mehr als lobpreisen für seine Werke und seine Güte.

**„Mir geschehe nach deinem Wort“ – das „Fiat“ der Gottesmutter Maria ist Ihnen zum Lebensmotto geworden. Welche Aufgaben hatten Sie in der Abtei Heiligenkreuz?**

Wir haben in Heiligenkreuz die Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. mit etwa



◀ Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt legt dem 29-jährigen Zisterzienserbruder Alberich Maria Fritsche die Hände auf und weiht ihn zum Priester.

Fotos: Thiede

zukehren, weil ich mich in Heiligenkreuz gut angekommen fühlte. Aber was der Herr will, soll mir Gebot sein. Ich bin für seine Pläne bereit. Er schmiedet die Pläne und nicht ich.

**Nun hat es Sie also doch nach Neuzelle verschlagen. Was gibt es hier für Sie zu tun?**

Hier findet der Religionsunterricht in der Pfarrgemeinde statt. Das ist wichtig, um die Schüler über die Klassenstufen hinweg stärker zusammenzubringen und an die Glaubenspraxis der Gemeinde zu binden. Ich bin natürlich bereit, wenn der Herr mich beruft, als Seelsorger für andere Menschen da zu sein. Wobei ich momentan sehr dankbar bin für meinen aktuellen Dienst: zu hören, was Gott sagt, Gottes Wort in den Mund zu nehmen – zu beten, mit Gott zu wachen und zur Ehre Gottes mit den Engeln und Heiligen jeden Tag im Chorgestühl zu stehen. Täglich die Heilige Messe zu feiern ist die größte Freude für mich.

**Wie kann ein lebendiges Klosterleben in Neuzelle die glaubensferne Region verändern?**

Ein lebendiges Kloster hat den Anspruch, eine geistige Oase zu sein und die Gnadenquelle anzuzapfen, die wir bieten: das Gebet als Geschenk von Gott. Jedes Gebet kann immer nur im Heiligen Geist gelingen. Für uns Zisterzienser mit benediktinischer Prägung hat die Gastfreundschaft einen hohen Stellenwert. Und ist wichtig, Gäste aufzunehmen und teilhaben zu lassen am Stundengebet.

Viele meiner Mitbrüder sind Priester und wirken in den Familien, bei den Kranken oder auch Ungläubigen. Es ist schließlich auch ein geistiges Werk der Barmherzigkeit, die Unwissenden zu lehren und die Sünder zurechtzuweisen. Wir haben schließlich den permanenten Auftrag der Apostel: Geht hinaus in alle Welt und verkündet allen Menschen die Frohe Botschaft.

Interview: Rocco Thiede

300 Studenten. Dort war ich einer von den ungefähr 20 Mitbrüdern unseres Ordens, die studieren. Im Theologiestudium mit Schwerpunkt Griechisch hatte ich die Emmaus-Geschichte zu übersetzen, von der wir hier in Neuzelle auch eine schöne Darstellung am Portal und auch am Tabernakel finden.

Neben dem Studium war ich im Kantorendienst. Außerdem half ich in der Bibliothek aus, wo wir 300 000 Bücher zu verwalten haben. Mein dritter Dienst war das Haarschneiden: also klassische Handarbeit. Das ist auch ein Akt der Nächstenliebe.

**Wie erfuhren Sie von den Plänen, Neuzelle wieder zu einem lebendigen Kloster zu machen?**

Der Bischof von Görlitz, Wolfgang Ipolt, war mehrfach in Heiligenkreuz. Das war damals für mich eine große Überraschung. Ich staunte schon sehr, als ich meinen Heimatbischof traf. Mir war natürlich klar: Er kommt nicht wegen mir, sondern weil er das Anliegen hatte, den Gnadenort in Neuzelle neu zu beleben, damit die geistlichen Quellen wieder neu aufsprudeln.

**Sie konnten sich bald vorstellen, in Neuzelle als Mönch zu wirken?**

Als Jesus in seine Heimat nach Nazareth kam und in der Synagoge predigte, wollte das niemand hören und er wurde aus der Stadt hinausgetrieben. Auch in vielen Stellen im Alten Testament findet man Hinweise darauf, dass der Prophet in der Heimat nichts gilt. Also ganz offen: Anfangs war ich nicht besonders heiß darauf, in die Heimat zurück-



▲ Neu-Priester Alberich Maria Fritsche vor der Stiftskirche in Neuzelle.

## Leserbriefe

## In der Verkündigung zusammenstehen

Zu „Kinder nicht um Gott betrügen“ (Gedanken zum Sonntag) in Nr. 16:

Eine religiöse Erziehung ist lebensnotwendig. Statt während der Pandemie herumzujammern, könnten die Familien doch den Livestream von verschiedenen Gottesdiensten mitverfolgen. Diese Geschenke sind viel sinnvoller als überflüssiger Schnickschnack. Nirgends ist Gott näher als in der Heiligen Messe. Da kann man wunderbar zuhören.

Der heilige Don Bosco betonte, das größte Geschenk, das Gott einer Familie machen kann, sei ein Priestersohn. So einen Satz sollte man sich eingeprengen. Dann kommen die Leute nicht mehr auf dumme Gedanken! Glaube an Gott – das ist auch der oberste Wellness-Gedanke. Bitte niemals Frauenpriestertum, Abschaffung des Zölibats, Homo-Ehe!

Brigitte Darmstadt,  
87600 Kaufbeuren

Auf die „Nebenfragen“ wie jener nach der Priesterweihe für Frauen, der Homo-Ehe und dem Zölibat, die, wie der Wallfahrtsdirektor meint, „die Kirche noch zusätzlich schwächen“, erwidere ich zunächst mit den Fakten. Erstens: Petrus war verheiratet. Und zweitens: Der Zölibat wurde erst 1139 auf dem zweiten Lateran-Konzil beschlossen.

Mit Argumenten aus dem 18. und 19. Jahrhundert kann heute keine ansprechende Seelsorge mehr gemacht werden. Eine solche Kirche steht nicht mehr im Lebenskreis der Gesellschaft. Immer öfter heißt es dann: „Ene mene muh – und raus bist du!“ Die „Nebenfragen“ sind längst zu den wichtigsten Fragen der Kirche geworden!

Vielleicht ist in absehbarer Zeit eine Priestertochter das größte Geschenk, das Gott einer Familie machen kann? Es heißt doch bei Gal 3,26-29: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“

Jakob Förg, 86199 Augsburg

„Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude; denn im Glauben seid ihr fest verwurzelt“ (2 Kor 1,24). Von dieser Aussage des Apostels Paulus scheint Wallfahrtsdirektor Reichart nichts zu halten, wenn er über die in der Erziehung der Jugend



▲ Schulischer Religionsunterricht. Für junge Menschen ist er oft der einzige Kontakt zu Glaubens Themen. Foto: KNA

Tätigen urteilt. Pauschal behauptet er, dass „sehr viele im Religionsunterricht, in den katholischen Schulen ... und Jugendverbänden Tätigen gar nicht in der Lage“ seien, „den Glauben überzeugend weiterzugeben“.

Dies stellt eine Verunglimpfung und Diskreditierung der Arbeit Hunderte engagierter Religionslehrkräfte und anderer in der Jugendarbeit Tätigen dar – zumal die Überschrift nahelegt, dass Kinder von ihnen um Gott betrogen werden. Dabei ist der Religionsunterricht heute für viele die einzige Möglichkeit, noch etwas über den Glauben zu erfahren und darüber zu reflektieren.

Einer solch einseitigen persönlichen Meinung, die exegetisch abwegig ist, nicht als Leserbrief, sondern sogar als Auslegung des Sonntagsevangeliums vom guten Hirten Gewicht zu verleihen, widerspricht dem Geist des Evangeliums.

Maria Hohenadel, 86159 Augsburg

Als Diözesanvorstand der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern möchten wir zum Ausdruck bringen, wie fassungslos und entsetzt wir angesichts der Äußerungen Monsignore Reicharts sind. Der Wallfahrtsdirektor von Maria Vesperbild spricht uns Religionslehrerinnen und -lehrern, aber auch allen anderen „in den katholischen Schulen, Kindergärten, Kitas und Jugendverbänden Tätigen“ die Fähigkeit ab, „den Glauben überzeugend weiterzugeben“.

Während sich viele Priester zu Recht verwehren, mit den in Missbrauchsskandalen verwickelten Amtsbrüdern in einen Topf geworfen zu werden, wird hier auf genau diese Art und Weise verfahren. Pauschal werden alle angeklagt – letztlich sogar alle Religionsunterricht erteilenden Priester, alle pastoralen Mitarbeiter sowie die ehrenamtlich in den Verbänden engagierten Jugendlichen. Sie alle werden disqualifiziert, denn sie alle „betrügen die Kinder um Gott“.

In einer Zeit, in der unserer Kirche die Felle davonschwimmen, erscheint es uns notwendiger denn je, dass wir alle, die wir in der Verkündigung der frohmachenden Botschaft Jesu Christi tätig sind, zusammenstehen, dass es kein Gegeneinander, sondern ein Miteinander gibt. Umso härter trifft es uns, dass wir in dieser Veröffentlichung ein Misstrauen spüren, das unsere Arbeit abqualifiziert. Dabei ist es mittlerweile häufig so, dass wir Religionskräfte die einzigen sind, von denen sich Kinder und Jugendliche überhaupt noch ansprechen lassen, weil sie mit starren, sprachlich unzugänglichen Riten nichts mehr anfangen können und ihrer Kirche längst den Rücken zugewandt haben.

Statt sich in die weitverbreitete Lehrerschelte einzureihen, hätte Monsignore Reichart gut daran getan, sich bewusst zu machen, dass es eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Berufungen gibt, dass nicht einzig und allein der geweihte Priester den Glauben richtig verkündet und unsere Kirche froh und dankbar sein muss, dass es so viele engagierte Religionslehrerinnen und Religionslehrer gibt, die Tag für Tag mit aller Kraft und Leidenschaft für ihren Glauben Zeugnis ablegen.

StDin Sonja Frenken, StDin Waltraud Pfister und StDin Gisela Tamm für den Verband der katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. – Diözesanverband Augsburg, 89312 Günzburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

## Ein einmaliger Ort

Zu „Bulldozer gegen die Frömmigkeit“ in Nr. 13:

2017 besuchten wir mit einer Reisegruppe Litauen. Von dem „Berg der Kreuze“ waren wir sehr beeindruckt. Sehr erfreut waren wir deshalb über den Beitrag zu diesem einmaligen Ort. Wir sandten den Artikel an Reiseleiterin Rita Slaitaitė, die uns damals ausgezeichnet betreute.

„Der Bericht über den Berg der Kreuze ist erstaunlich gut“, schreibt sie uns. „Der ‚Berg‘ war wirklich etwas Besonderes und er stärkte die Seelen. Es war eine unsichtbare Flamme dort auf diesem ‚Berg‘. Als ich vor vielen Jahren dort war, noch vor dem Papst, wirkte dieser Ort sehr stark auf jeden. Jetzt ist diese Aura weg, zu viel Betrieb. Es freut mich sehr, dass jemand das alles richtig verstanden hat.“

Dem Autor Alexander Brüggemann schickt sie ihre „wärmsten Grüße“. Auch wir danken Herrn Brüggemann für seine Arbeit. Als wir im April 2017 dort waren, gab es allerdings nicht viel Betrieb. Im Sommer dürfte es anders sein.

Ursula und Bernhard Kaps,  
90592 Schwarzenbruck



▲ Schokolade ist nicht immer fair gehandelt. Foto: congerdesign/Pixnio

## Köstlich und fair

Zu „Leckere Hasen in Form gebracht“ in Nr. 13:

Für viele Tafeln Schokolade und damit auch für so manchen leckeren Schoko-Osterhasen schufteten in armen Ländern Kinder auf Kakao-Plantagen. Deshalb kaufe ich fair gehandelte Schokolade mit dem Fair-Trade-Siegel. Dieses wird nur verliehen, wenn die Produkte ohne Kinderarbeit hergestellt sind. So kann ich ohne schlechtes Gewissen die Köstlichkeit genießen.

Hans Brichta, 94036 Passau

## RÄUME DER KONTEMPLATION

# Im Schatten der Domtürme

## Romanische Kirchen sind Kölns wahrer Schatz – St. Aposteln feiert 1000 Jahre

**Der Kölner Dom ist die wichtigste Kirche der Stadt. Wer wollte da widersprechen? 25 Jahre ist es her, dass der Dom den Titel eines Weltkulturerbes erhalten hat, den er zwischenzeitlich gegen Hochhauspläne verteidigen musste. Nach Meinung nicht weniger Kunst- und Kulturfreunde sind jedoch die romanischen Gotteshäuser der viel größere Schatz der Domstadt.**

Nirgends sonst gibt es einen so reichen Bestand an romanischen Kirchen an nur einem Ort. Und eine viel längere Geschichte als der gotische Dom haben sie natürlich auch. Nicht weniger als zwölf Baudenkmäler aus der Romanik liegen in der Nähe und doch im Schatten der von Touristenstürmen umtosten Hohen Domkirche St. Petrus.

In diesem Jahr sind alle Augen auf St. Aposteln gerichtet, eine der herausragenden Schöpfungen romanischer Baukunst in Mitteleuropa. Vor 1000 Jahren wurde mit dem Bau der dreischiffigen Basilika, die einen kleineren Vorgänger ablöste, begonnen. Im Sommer soll gefeiert werden. Konzerte, Vorträge, eine Ausstellung – das Programm steht.

Wer sich dem Gotteshaus vom Neumarkt kommend nähert, steuert auf das Markenzeichen des Gebäudes zu: Drei markante, halbrunde Baukörper mit Giebeln, Kuppeln und Türmen schließen die Kirche nach Osten ab.

In römischer Zeit verlief an dieser Stelle die Stadtbefestigung. Eine vermauerte Tür in der Kirchenwand erinnert noch daran.

Geht man im Inneren durch das Langhaus auf den Chor zu, wird man ein Querschiff vermissen. Stattdessen liegt zu beiden Seiten der quadratischen Vierung und zum Abschluss des Langhauses ein Dreikonchen-Chor, eine zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtete bauliche Besonderheit. Die drei gleich großen, halbkreisförmigen Nischen, die Konchen, werden von Kuppeln überwölbt. Das lateinische Kreuz wird hier von einer an ein Kleeblatt erinnernden Bauform ersetzt. Seinen Ursprung hat sie in der Geburtskirche in Bethlehem.

### Apostel als Holzfiguren

Nach dem Großbrand von 1198 begann der Umbau von St. Aposteln zur heutigen Gestalt. So wurden Westchor und -querhaus sowie die Krypta erweitert. Darüber wurde ein fünfgeschossiger Turm hochgezogen, den man in Köln frech „Apostelklotz“ nennt. Der Bauherr der Kirche, Erzbischof Pilgrim, ruht in einem bescheidenen Sarkophag

in der Südkonche. Die Namensgeber des Gotteshauses findet man als auf einer Retabel stehende Gruppe hinter dem Altar. Die sehr schlanken Eichenholzfiguren stammen aus dem 14. Jahrhundert.

Das auffällige Ölgemälde „Die Apostel“ des Künstlers Gerd Mosbach aus dem Jahr 2003 versammelt elf junge Männer, die trotz Tuniken wie Vertreter aus unseren Tagen anmuten. Ihre Gesten drücken die vier Grundzüge christlichen Lebens aus: Nächstenliebe, Gebet und Gottesdienst, Gemeinschaft miteinander und mit Gott sowie die Bezeugung des Glaubens – ein altes Thema in einer modernen Interpretation mitten in einer Kirche aus dem Mittelalter.

Als vor rund 30 Jahren die Kuppeln des Kleeblatt-Chores von Hermann Gottfried zeitgenössisch ausgemalt wurden, gab es heftige Einwände. Manche sahen in den blassen, meist grauen Szenen aus der Offenbarung des Johannes einen Widerspruch zum romanischen Charakter von St. Aposteln.

Dass dieser nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg überhaupt wieder erlebbar ist,

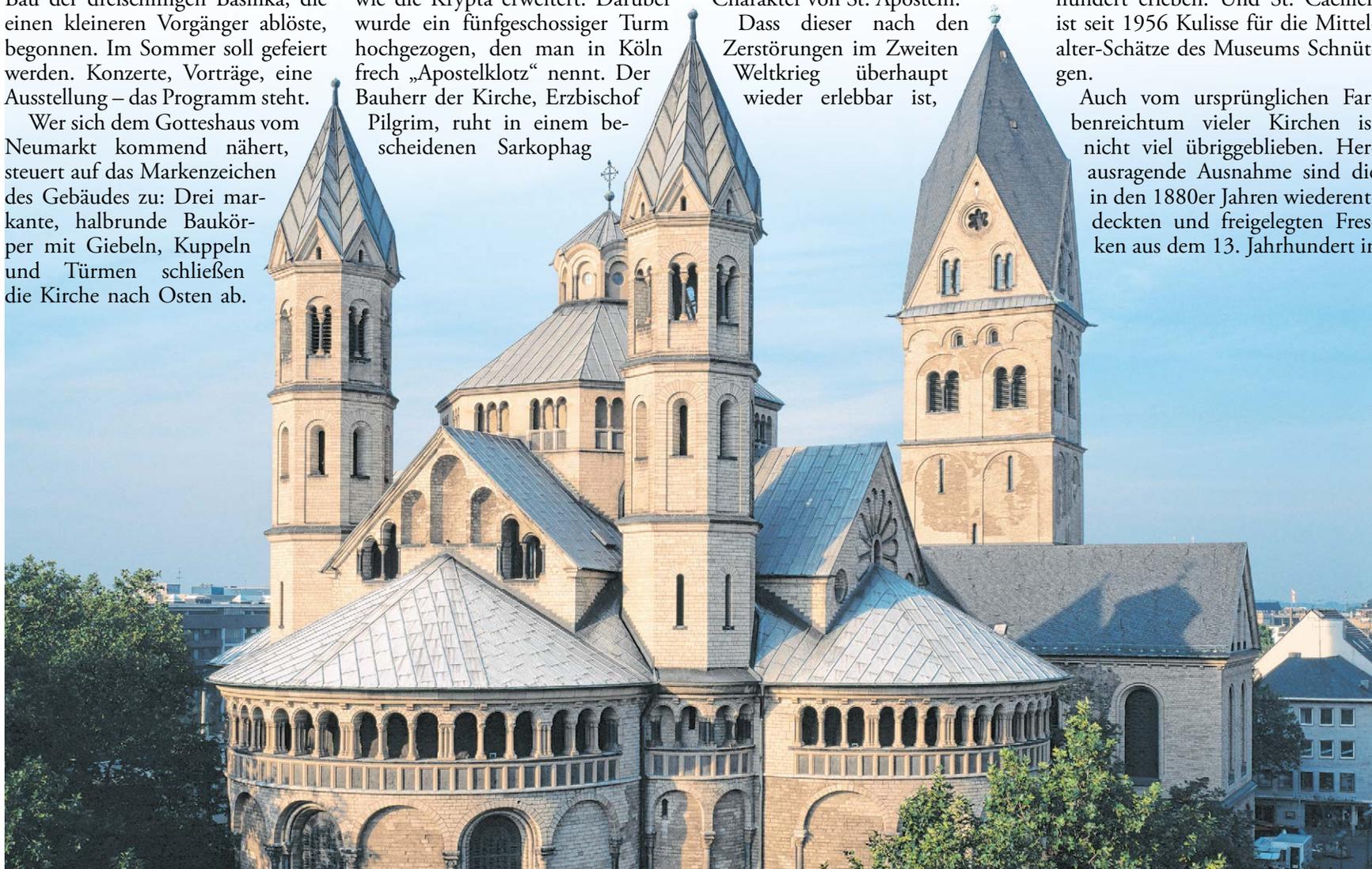
verdankt sich einem Wiederaufbauplan für alle romanischen Kirchen, der im Sinne einer weitgehenden Rekonstruktion vollzogen worden ist. Das erfreut umso mehr, je genauer man sich die Kölner Innenstadt anschaut. Für die Kirchen hätte es schlimmer ausgehen können.

### Durch die Jahrhunderte

Natürlich ist kein Kirchengebäude mehr lupenrein romanisch: hier ein gotischer Chor mit hohen Fenstern (in St. Andreas), dort ein Lettner aus der Renaissance (in St. Maria im Kapitol) und als Höhepunkt barocker Heiligenverehrung die Goldene (Reliquien-)Kammer in St. Ursula.

In St. Severin ist nur noch der Chor reinste Romanik. Dagegen lässt sich in St. Gereon die einzigartige Verschmelzung eines Ovalbaus aus dem vierten Jahrhundert mit einem zehneckigen Kuppelbau (Dekagon) aus dem frühen 13. Jahrhundert erleben. Und St. Cäcilien ist seit 1956 Kulisse für die Mittelalter-Schätze des Museums Schnütgen.

Auch vom ursprünglichen Farbenreichtum vieler Kirchen ist nicht viel übriggeblieben. Herausragende Ausnahme sind die in den 1880er Jahren wiederentdeckten und freigelegten Fresken aus dem 13. Jahrhundert in



▲ Drei markante halbrunde Baukörper mit Giebeln, Kuppeln und Türmen schließen St. Aposteln nach Osten ab. Der im 13. Jahrhundert errichtete Westturm wird in Köln frech „Apostelklotz“ genannt. Foto: Imago/Arcaid Images



▲ Geheimnisvolles Halbdunkel in St. Aposteln: Blick vom Langhaus in den Kleeblatt-Chor. Er ist das Markenzeichen der Kölner Romanik. Fotos: Traub



▲ Anstelle einer Chorschranke wachen hinter dem Altar die schlanken Eichenholz-Apostel aus dem 14. Jahrhundert vor der Ostkonche.

St. Maria Lyskirchen, in denen sich Szenen aus Altem und Neuem Testament gegenüberstehen.

Neue Glasfenster bringen vor allem in St. Andreas farbmächtiges Licht ins Kircheninnere. Der Künstler Markus Lüpertz hat sich auf zwölf Fenstern in den gotischen Seitenchören mit dem Leiden der Makkabäer, dem Pietà-Motiv und den Albertus Magnus zugeschriebenen „Neun Sätzen zu einer guten Lebensführung“ auseinandergesetzt. Jetzt sind Langhaus und Vorhalle an der Reihe. Das Petrus-Martyr-Fenster ist vollendet, zehn weitere sollen bald folgen.

### Stadtprägender Turm

Die für viele wohl bekannteste der romanischen Kirchen Kölns ist Groß St. Martin. Kein Foto von der Altstadt am Rhein ohne deren massigen Vierungsturm. Das Gotteshaus hat römische Wurzeln. Es ist über einer Sportanlage errichtet worden, die später als Lagerhalle genutzt wurde. Ausgrabungen im Gotteshaus erinnern daran. Auch in Groß St. Martin ist ein konzentriert

schlichter Kleeblatt-Chor Höhepunkt des Raumgefüges.

Der älteste dieser Chöre in Köln ist in St. Maria im Kapitol zu finden. Der Name der Kirche verweist auf deren Bauort: Sie erhebt sich über den Fundamenten eines römischen Tempels.

Wer nach Räumen der Ruhe und Kontemplation sucht, ist in den romanischen Gotteshäusern Kölns, denen die schwer auszuhaltende Aufregung im Kölner Dom vollkommen fehlt, an der richtigen Adresse. In der Stille ihres geheimnisvollen Halbdunkels mit den wohlgesetzten Kunstschatzen lässt sich nachdrücklich nicht nur der langen Geschichte dieser Gotteshäuser und der Stadt Köln nachspüren. Gotische Monumentalität oder überbordenden Barockprunk vermisst hier keiner. *Ulrich Traub*

### Information

Bis Ende des Jahres finden in St. Aposteln zahlreiche Veranstaltungen statt. Das komplette Festprogramm mit Gottesdiensten, Konzerten, Vorträgen und Kirchenführungen findet sich unter [www.st-aposteln.de/1000-jahre](http://www.st-aposteln.de/1000-jahre).

## Ein Wunder für Ulrich

Ein Attribut des heiligen Ulrich ist der Fisch. Schon in der ältesten Lebensbeschreibung des Heiligen werden Wunder in Verbindung mit Wasser erwähnt.

Wie ein Fisch den heiligen Ulrich vor Ärger und Verrat bewahrt haben soll, erfahren Sie in der Multimedia-Reportage unter: [www.heiliger-ulrich.de](http://www.heiliger-ulrich.de)

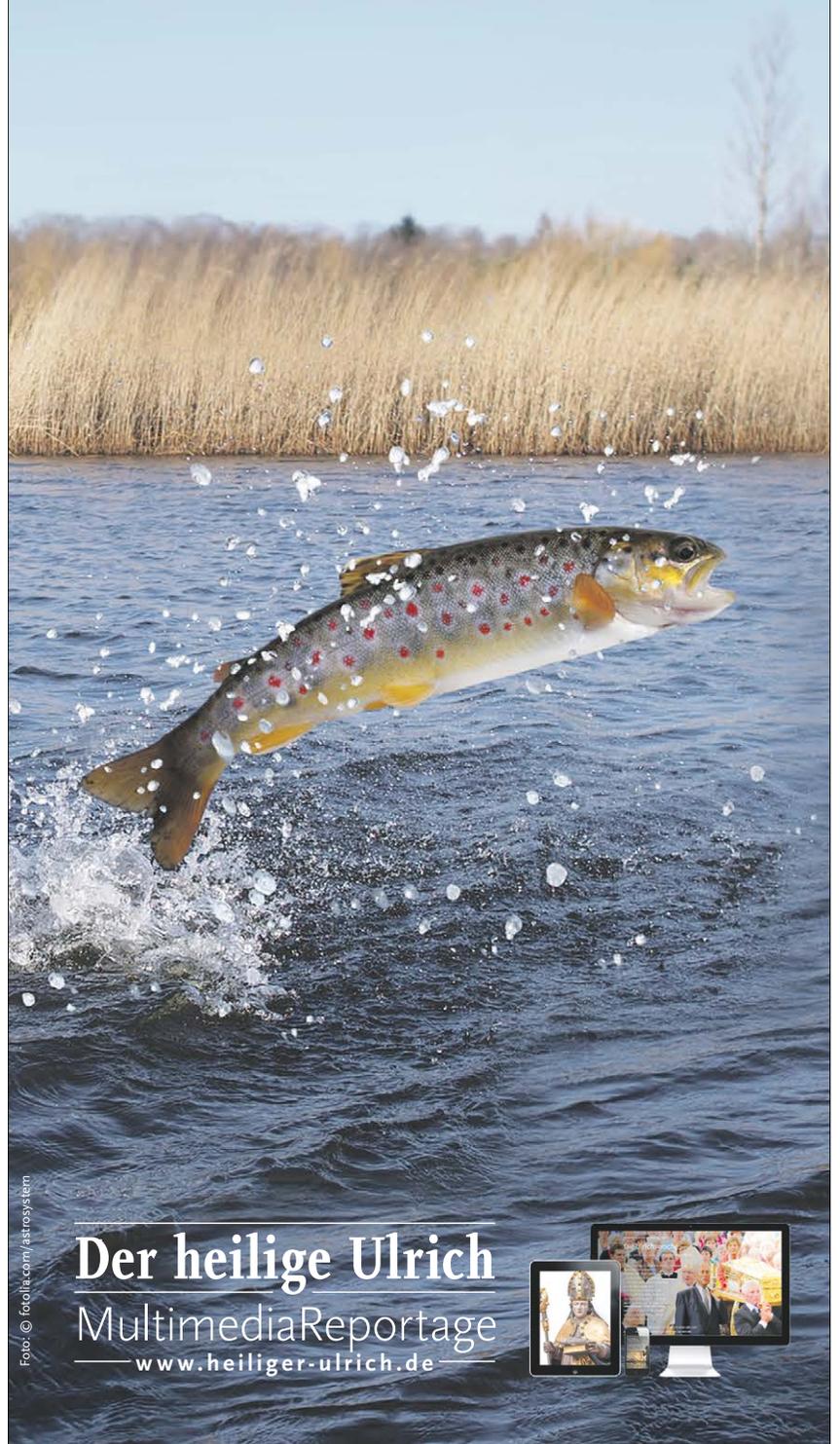


Foto: © fotolac.com/astrossystem

Der heilige Ulrich  
MultimediaReportage  
[www.heiliger-ulrich.de](http://www.heiliger-ulrich.de)



## GERMANIST RUDOLF SIMEK IM INTERVIEW

# Trolle? – Eigentlich „ganz apart“

## Der Zauber isländischer Vorzeit-Sagas und ihre Bedeutung für die moderne Fantasy



Ein Troll, wie ihn sich der schwedische Maler John Albert Bauer vorgestellt hat. Er illustrierte damit 1912 das Märchen „Der Junge, der sich nie fürchtete“ von Alfred Smedberg.

Foto: gem

BONN – Rund 30 Geschichten aus der Vorzeit verzeichnen Experten für altisländische Literatur. Sie handeln von Helden, Wikingern, Berserkern oder Trollen. Rudolf Simek, Professor für Ältere Germanistik mit Einschluss des Nordischen an der Universität Bonn, hat die mittelalterlichen Prosa-Geschichten zusammen mit seinen Studenten aus dem Altnordischen ins Deutsche übersetzt. Herausgegeben sind drei Bände mit „Sagas aus der Vorzeit“ (siehe „Buch-tipp: J.R.R. Tolkiens ‚Originale‘“). Im Interview spricht der 67-Jährige über seine Faszination für die Anfänge der skandinavischen Literatur.

*Herr Professor Simek, wer hat die „Sagas aus der Vorzeit“ verfasst, die Sie mit Ihren Studenten übersetzt haben?*

Es handelte sich um Angehörige der isländischen Eliten, die ab dem

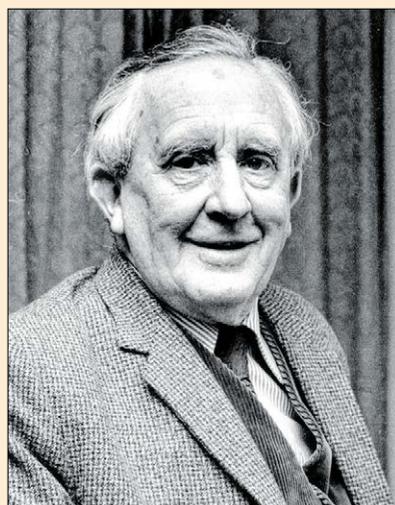
### Buchtip: J.R.R. Tolkiens „Originale“

Es könnte ziemlich genau vor 90 Jahren gewesen sein, dass der junge englische Literatur-Professor John Ronald Reuel Tolkien (1892 bis 1973) auf einem leeren Blatt Papier jene Worte niederschrieb, die mit zu den berühmtesten ersten Sätzen der Literaturgeschichte zählen: „In a hole in the ground, there lived a hobbit“ (In einem Loch im Boden, da lebte ein Hobbit).

Mit seiner 1937 erstmals gedruckt erschienenen Fantasy-Geschichte „Der (kleine) Hobbit“ – eigentlich ein Kinderbuch – begann Tolkiens imaginäre Welt Mittel Erde Gestalt anzunehmen. Mitte der 1950er Jahre folgte das Epos „Der Herr der Ringe“, durch dessen weltumspannenden Erfolg der überzeugte Katholik Tolkien zum Begründer der modernen Fantasy-Literatur wurde.

Tolkiens Geschichten, die sich nicht zuletzt durch die Kinofilme des Neuseeländers Peter Jackson ins kulturelle Gedächtnis der Menschheit einbrannten, entspringen nicht allein der Vorstellungskraft des britischen Autors, dessen Vorfahren väterlicherseits aus Deutschland stammen: Als Literaturwissenschaftler erforschte Tolkien germanische Sagen und Überlieferungen und griff bei seinen Ausflügen nach Mittel Erde vielfach darauf zurück.

Zu seinen bedeutendsten „Originalen“ können die isländischen „Fornaldarsögur“ (etwa: Vorzeiterzählungen) gerechnet werden, im Mittelalter entstandene Aufzeichnungen uralter Überlieferungen, die teils in Skandinavien, teils auf heute deutschem Boden, teils in Osteuropa angesiedelt sind. Tolkien hat sich nachweislich mit isländischen Sagas befasst, sie im Original gelesen und mit Gleichgesinnten diskutiert.



▲ Bediente sich bei der altisländischen Literatur: J.R.R. Tolkien. Foto: Frazio Dalla Casa/Wikimedia Commons/CCO

Der Bonner Altgermanist Rudolf Simek und seine Studenten legen die „Sagas aus der Vorzeit“ nun erstmals vollständig übersetzt in drei reichhaltigen Bänden im Stuttgarter Alfred Kröner Verlag vor. In den mittelalterlichen Erzählungen, in deren farbenfrohe Fantasie-Welt nun deutsche Leser erstmals umfassend eintauchen können, findet sich vieles von dem, was – so oder so ähnlich – auch Tolkiens Geschichten auszeichnet: Götter und Helden, Schildmädchen, Drachen, Alben und Trolle.

Besonders angetan war Tolkien offenbar von der „Saga von Hervör und König Heidrek“. Beobachter sehen in der Sage, die in ihrem Kern von einer epischen Schlacht der Goten gegen die Hunnen erzählt, den Ursprung von Tolkiens Reitern von Rohan. Auch die Völsunga-Saga um Drachentöter Sigurd (Siegfried) und seine Vorfahren hat Spuren im „Herrn der Ringe“ hinterlassen: Tolkiens verderblicher „Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden“ erinnert deutlich an den verfluchten Ring des Zwergs Andvari, der seinem Träger Not und Tod beschert.

Die „Sagas aus der Vorzeit“ aber sind viel mehr als Tolkiens Quelle, viel mehr als Geschichten über Nibelungen, Goten

und Hunnen. Sie sind auch Dänen-König Hrolf Kraki oder Wikinger wie Ragnar Lodbrok und Göngu-Hrolf. Auch weithin unbekannte Sagengestalten entreißt Simek dem Vergessen: Pfeile-Odd etwa und Thorstein Vikings Sohn mit seinem Wunderschiff Ellidi oder Eirek den Weitgereisten, der im Inneren Asiens das irdische Paradies gesucht haben soll. Kurzum: Nicht nur für Tolkien-Freunde sind die „Sagas aus der Vorzeit“ uneingeschränkt zu empfehlen. *tf*



#### Buchinformation

##### SAGAS AUS DER VORZEIT

Von Wikingern, Berserkern, Untoten und Trollen

Rudolf Simek, Jonas Zeit-Alt peter und Valerie Broustin (Hrsg.)

Drei Bände: I. Heldensagas (ISBN: 978-3-520-61301-1), II. Wikingersagas (ISBN: 978-3-520-61401-8), III. Trollsagas (ISBN: 978-3-520-61501-5); jeweils 22 Euro

Ende des zwölften Jahrhunderts angefangen haben, ältere Anekdoten über ihre Vorfahren zu verschriftlichen und sie literarisch aufzuarbeiten. Dahinter steckt das Bedürfnis, dem eigenen Clan eine besondere Vergangenheit anzudichten, die Familiengeschichte in die Geschichte Islands einzubauen. Genau genommen kommen dafür eigentlich nur Bischöfe, Mönche, Kleriker und vielleicht ein paar gut ausgebildete Häuptlinge infrage.

**Wenn es sich um christliche Autoren handelte, was hatten dann Gottheiten wie Thor oder Odin in diesen Erzählungen zu suchen?**

Jeder wusste, dass es diese Gottheiten früher gab. Hätte man sie ausgelassen, dann hätten die Leute sich gefragt: Ja haben die denn an gar nichts geglaubt damals? Es gehörte also zum Flair dieser alten Erzählungen, dass da einer wie Odin auftaucht. Außerdem sind Volksglauben, Mythen und Märchen mit dem Christentum ja nicht auf einen Schlag verschwunden. Der ein oder andere Zuhörer wird sich möglicherweise gesagt haben: Vielleicht gibt's ja doch irgendwo Berserker und Drachen.

**Finden sich auch christliche Bezüge in den alten Sagas?**

Eher selten. Ein Beispiel ist die Sage von Yngvar dem Weitgereisten. Darin spielt eine Missionsreise nach Russland eine Rolle, angeblich im Jahr 1042, samt Zwickigkeiten im Großfürstentum Kiew. Der Autor wird zweifellos ein Mönch gewesen sein, es dürfte sogar eine lateinische Vorlage gegeben haben. Aber das Ganze dreht dann schnell ab zu einer wildromantischen Abenteuergeschichte mit Riesen und Drachen.

**Wie verhalten sich die Sagas zu der literarischen Produktion im übrigen Europa?**

Heute stellt man sich ja gern vor, dass Island diese ferne Insel im Nordatlantik ist, die nicht mal auf der Wetterkarte vorkommt und irgendwie abgekoppelt vom Rest Europas ist. Aber die Sagas zeigen, dass die Realität auch im Mittelalter eine völlig andere war. Die Verfasser haben in Frankreich und Deutschland studiert und von dort Handschriften und Erzählungen mitgebracht: vom Nibelungenlied über Tristan und Isolde bis hin zu König Artus.

**Wo begegnen einem die alten Sagas oder ihre Spuren heute noch?**

Richard Wagners „Ring der Nibelungen“ fußt tatsächlich auf der isländischen Völsunga-Saga. Aber die eigentliche Wiederentdeckung der Sagas beginnt mit Tolkien. Heute bedienen sich Drehbuchautoren



▲ Rudolf Simek ist Altgermanist an der Universität Bonn.

Foto: KNA

von Serien wie „Game of Thrones“ bis hin zu „Vikings“ bei den literarischen Vorlagen aus Island – selbst wenn sie recht frei damit umgehen. Aber letzten Endes haben die Verfasser der Sagas auch nichts anderes gemacht.

**Warum ist die Welt der Sagas so beliebt?**

Es gibt eine gewisse Verdrossenheit gegenüber der Moderne, und viele Leute empfinden wohl Sehnsucht nach einer Märchenwelt, in der das Wünschen noch geholfen hat und eine gute Fee dann doch noch aufgetaucht ist.

**Was fasziniert Sie selbst an den Sagas?**

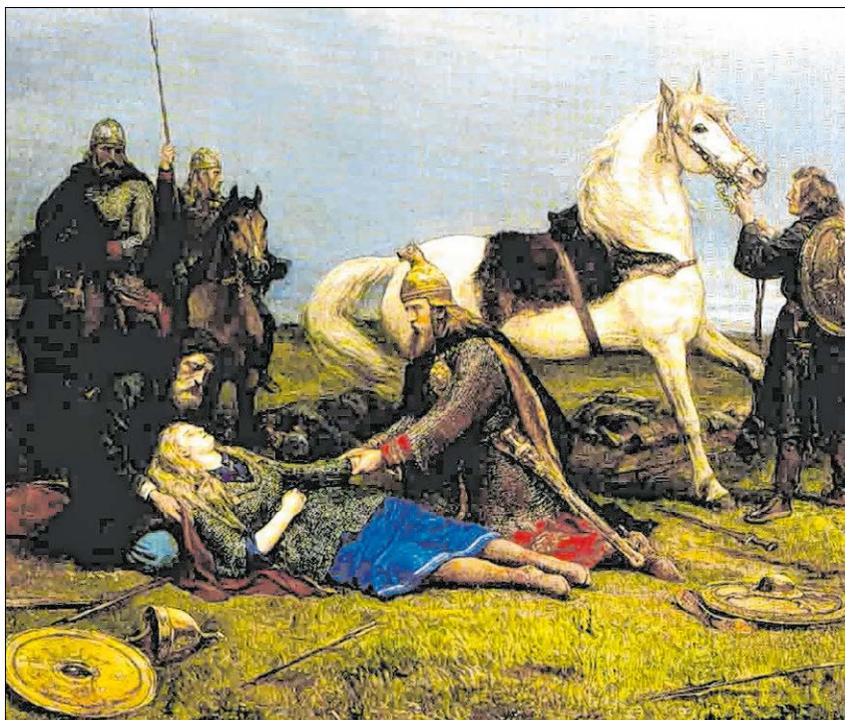
Dieses fremde Mittelalter, das sich uns in den Erzählungen präsent

tiert. So etwas findet man nirgendwo anders: Meeresungeheuer oder Hexen, die sich mitten im Kampf in ein Walross oder einen Wal verwandeln. Das klingt ganz anders, als wenn sich da „nur“ zwei alte Damen prügeln würden.

**Haben Sie so etwas wie eine Lieblingsfigur?**

Ich mag diese Geschichten über Trolle und Trollfrauen ganz ungemein. Erstens fehlt eine vergleichbare Gestalt im deutschen Sprachraum. Zweitens oszillieren diese Trolle zwischen extrem gefährlich oder bedrohlich und hilfreich bis nett, letzteres vor allem in den weiblichen Ausführungen. Sie sind halt nur riesig und hässlich, aber unter Umständen ganz apart.

Interview: Joachim Heinz



▲ Der Tod der Schildmaid Hervör, dargestellt von Peter Nicolai Arbo (vor 1892). Die Sage dürfte J.R.R. Tolkien zu seinen Reitern von Rohan inspiriert haben. Foto: gem

## Buchtipps

### Auf Tolkiens Spuren

J.R.R. Tolkien, der Vater des „Hobbit“ und des „Herrn der Ringe“, ist nicht nur einer der bedeutendsten Vertreter der modernen Fantasy-Literatur. Er gilt vielfach auch als ihr Begründer. Bei der Erschaffung seiner Welt Mittel Erde ließ sich der Erfolgsautor nicht ausschließlich von seiner Fantasie leiten.

Tolkien betonte, er betrachte Mittel Erde nicht als imaginäre fremde Welt, sondern als altertümliche Erscheinungsform der Erde. Welche realen Orte Tolkien vorschwebten, als er vom Auenland der Hobbits schrieb, der Elben-Heimat Bruchtal, von Rohan und Gondor oder dem finsternen Reich Mordor, ist weniger bekannt. John Garth hat sich auf Spurensuche begeben.

Die Reise durch Mittel Erde beginnt in Tolkiens Heimat, dort, wo der im südafrikanischen Bloemfontein geborene Brite seine Kindheit verbrachte: den West Midlands südlich von Birmingham. Der Weiler Sarehole inspirierte ihn zum Auenland – das hat Tolkien selbst gesagt. Ohnehin haben das ländliche



England und die Heimat der „Halblinge“ viel gemein. Als Vorbild für die Wohnhöhlen der Hobbits weist Garth dagegen auf isländische Torfhäuser.

Tolkien schrieb Jahrzehnte an seiner Welt, besserte aus und passte an. Von der engen Orientierung an Britannien entfernte er sich immer weiter. Auch Mitteleuropa fand seinen Niederschlag: „Die Alpen waren eine anhaltende Offenbarung“ für Tolkien, schreibt Garth. „Ein Aufenthalt in der Schweiz stellte die Weichen für praktisch alle seine Bergszenen.“ Auch die Loreley am Mittelrhein soll in Tolkiens Welt eingeflossen sein.

Garth gibt nicht vor, alle Vorbilder für Tolkiens Welt aufgespürt zu haben. Vielleicht liegt er hin und wieder falsch. Und doch ist sein Buch ein äußerst informativer Ausflug in eine Welt der Fantasie, die keineswegs reine Fantasie ist. Die Karten, Illustrationen und Hintergrundinfos machen „Die Erfindung von Mittel Erde“ zum idealen „Reiseführer“ für Tolkien-Fans. *tf*

#### Buchinformation

DIE ERFINDUNG VON MITTELERDE  
Was Tolkien zu Mordor, Bruchtal und Hobbingen inspirierte  
John Garth

ISBN: 978-3-8062-4260-7; 32 Euro

**Testamentsratgeber**



Gemeinnützige Organisationen leisten einen wichtigen Beitrag für eine intakte Umwelt und Gesellschaft. Ohne Spenden und Zuwendungen wäre das nicht möglich. Auch ein Testament kann helfen – und damit die Welt ein bisschen besser machen.

## In gute Hände vererben

Ob mit Spenden oder ehrenamtlichem Engagement: Viele Menschen wollen die Welt verantwortungsvoll mitgestalten – oft sogar über den Tod hinaus. Immer mehr Verantwortungsbewusste wollen mit ihrem Erbe nicht nur diejenigen versorgen, die ihnen nahestehen. Sie möchten auch das, was ihnen im Leben wichtig ist, an die nächste Generation weitergeben. Mit einem Testament für den guten Zweck lässt sich über das Leben hinaus Gutes bewirken und Zukunft gestalten.

Sicherheit darüber, ob das Erbe in gute Hände kommt, gibt ein genauer Blick auf die Organisation. Geachtet werden sollte auf ihre Transparenz und die gewissenhafte Verwendung der Mittel. Diese sollten öffentlich belegt sein. Auch das DZI-Spendensiegel und das Erbschaftssiegel „In guten Händen“ können hier Orientierung bieten.

**Mehr Informationen:**  
[www.mein-erbe-tut-gutes.de](http://www.mein-erbe-tut-gutes.de)

## Brot, Kunst und Kultur

Brot und Strategien zur Vermeidung von Hunger sind seit Jahrtausenden mit Kultur und Gesellschaft verbunden. Der Leitsatz des Museums „Brot und Kunst – Forum Welternährung“ in Ulm lautet: „Wer das Brot näher betrachtet, sieht unsere Gesellschaft mit geschärften Augen“. Deshalb beschäftigt sich das Museum mit dem Thema Brot und zugleich mit vielen anderen Themen. „Denn ob Kultur, Politik, Wissenschaft oder Wirtschaft – alles ist bestimmt und beein-

flusst von dem menschlichen Grundbedürfnis nach Nahrung.“ Das Museum „Brot und Kunst – Forum Welternährung“ wird durch die private Vater und Sohn Eiselen-Stiftung getragen und erhält keine regelmäßigen öffentlichen Zuwendungen. Um sein anspruchsvolles Programm dennoch verwirklichen zu können, ist es auf Spenden und Zustiftungen angewiesen. Nur so ist eine langfristige Planung möglich.



Der Wiedehopf war früher in Bayern weit verbreitet. Aktuell wird der Brutbestand nur noch auf neun bis zehn Paare geschätzt. Gezielte Schutzmaßnahmen sollen dazu beitragen, dass der schöne Vogel hier wieder heimisch wird.

Foto: LBV

## Testament für die Natur

Den eigenen Nachlass zu regeln, ist eine bedeutsame Aufgabe im Leben. Viele Menschen tun das nach einer Veränderung, einem Ereignis von großer Tragweite oder wenn sie in ihrem Umfeld von Tod und Erbe betroffen sind. Man überlegt dann häufig: „Welche Spuren hinterlasse ich? Was bleibt, wenn ich gehe?“

Der Gesetzgeber hat die Erbfolge geregelt und er erbt auch, wenn es keine Nachkommen gibt. Aber wer will schon, dass andere darüber entscheiden, was mit dem eigenen Nachlass geschieht?

Mit einem Testament – dem letzten Willen – bestimmt jeder selbst, was nach dem Tod aus dem eigenen Besitz wird. Zu wissen, dass alles geregelt ist und wem er nach dem Tod eine Freude bereiten wird, ist ein gutes Gefühl.

Wer möchte, kann auch die bayerische Natur in seinem Testament bedenken,

indem er den LBV oder auch die LBV-nahe Stiftung „Bayerisches Naturerbe“ als Erben oder Vermächtnisnehmer einsetzt. Der LBV und die Stiftung haben Ratgeber zusammengestellt, die auf Wunsch kostenlos zugeschickt werden. Darin informieren sie über die Naturschutzaktivitäten des LBV und geben Auskunft zu wichtigen Fragen:

- Wie ist die gesetzliche Erbfolge? Was ist der so genannte Pflichtteil?
- Wie verfasse ich ein Testament?
- Wer fungiert als Testamentsvollstrecker?
- Kann ich mein Testament ändern?
- Wo verwahre ich es am besten?
- Wer hilft mir weiter?

Der Vorstandsbeauftragte für Stiften und Erben, Gerhard Koller, beantwortet Fragen auch gerne persönlich und unverbindlich per E-Mail ([gerhard.koller@lbv.de](mailto:gerhard.koller@lbv.de)) oder telefonisch: 091 74/47 75-70 10.

**Ihr Erbe für Bayerns Natur**  
Werte bewahren!

Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.  
Eisvogelweg 1  
91161 Hilpoltstein  
Tel. 09174-4775-7010  
[www.lbv.de](http://www.lbv.de)

Jetzt kostenlos Ihr Info-Paket anfordern unter

**Museum Brot und Kunst**  
Forum Welternährung

**Spendenkonto**  
BW Bank  
Kontoinhaber:  
Vater und Sohn Eiselen-Stiftung  
IBAN: DE31 6005 0101 7439 5002 46  
BIC: SOLADEST600

Täglich ab 10 Uhr geöffnet  
Salzstadelgasse 10  
89073 Ulm  
[www.museumbrotundkunst.de](http://www.museumbrotundkunst.de)

**Hier könnte Ihre Werbung stehen!**

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34



◀ 426 Millionen Kinder wachsen in Kriegs- und Krisengebieten auf. Ihnen fehlt es oft an Nahrung, Bildung und medizinischer Versorgung.

## Für die Kinder der Welt

„Die Menschheit schuldet den Kindern das Beste, was sie zu geben hat.“ Das war die feste Überzeugung von Eglantyne Jebb, einer britischen Lehrerin, im Jahr 1919. Zutiefst betroffen vom großen Leid, das der Erste Weltkrieg mit sich gebracht hatte, wollte sie etwas Konkretes tun. Sie rief die Kinderrechtsorganisation „Save the Children“ ins Leben. Die ersten Hilfsempfänger waren hungrige Kinder der ehemaligen Kriegsgegner Deutschland und Österreich. Alle Kinder dieser Erde, unabhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe und Religion, hätten das Recht auf einen guten Start ins Leben, erklärte Eglantyne Jebb. Heute ist Save the Children die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt und in 120 Ländern aktiv. Damit Save the

Children auch weiterhin dazu beitragen kann, dass Kinder gesund, sicher und selbstbestimmt aufwachsen, braucht die Organisation jede Unterstützung. Eine Testamentsspende beispielsweise macht es möglich, dass auch in Zukunft jemand für die benachteiligten Kinder dieser Welt da sein wird. Denn das ist – wie bei der Gründung 1919 – noch immer unverzichtbar: Gegenwärtig wachsen 426 Millionen Kinder in Kriegs- und Krisengebieten auf. Sie haben nicht genug zu essen, können nicht lernen und es fehlt ihnen an medizinischer Versorgung. Sie alle haben ein Recht auf Schutz, Bildung und medizinische Versorgung.

**Informationen:**  
[www.savethechildren.de/testamente](http://www.savethechildren.de/testamente)

## Perspektiven schaffen

Die Diagnose „Ihr Kind hat Krebs“ verändert das Leben radikal. Eine Zukunft scheint es zunächst nicht mehr zu geben. Mühsam muss ein neuer Lebensweg gefunden werden. „Wir sehen uns als Geländer, an dem sich die Familien festhalten können. Gehen müssen sie selbst“, beschreibt Lisa Stritzl-Goreczko, über 40 Jahre Erzieherin in der Kinderonkologie, die Unterstützung durch die „Initiative krebskranke Kinder München e.V.“. Seit 1985 leistet der Verein unbürokratisch Hilfe, stärkt mit seinen Angeboten Körper und Seele der jungen Patienten und ihrer Familien. Dabei sind es nicht immer die großen Hilfen, wie die Bezahlung von zusätzlichem Personal auf der Kinderkrebstation, die kliniknahen Elternwohnungen oder die Finanzierung von Auszeiten, um Kraft zu tanken. Es sind auch die vielen kleinen Angebote, die Erleichterung bringen, Freude machen und Zuversicht geben: die Musik- und Kunsttherapie, wo Unsagbares ausgedrückt werden kann, das gemeinsame Kochen auf der Station mit einer Ernährungsberaterin, das Feiern von Geburtstagen, der Besuch vom Nikolaus, ein neues Spiel, die Anschaffung eines bequemen Sessels neben dem Krankenbett. All das und vieles mehr trägt zur Krankheitsbewältigung bei. So wie



▲ Wenn bei einem Kind Krebs diagnostiziert wird, ändert sich das Leben einer Familie grundlegend. Foto: oh

auch die umfangreichen psychosozialen Nachsorgemaßnahmen, die den Familien nach der Intensivbehandlung in einen neuen Alltag helfen.

**Mehr Informationen:**  
[www.krebs-bei-kindern.de](http://www.krebs-bei-kindern.de)



 Save the Children

### WAS WÄRE, WENN...

#### ... IHR TESTAMENT DIE ZUKUNFT VERÄNDERT?

Seit 100 Jahren verbessert Save the Children das Leben von Kindern weltweit: für einen gesunden Start ins Leben, Bildung und Schutz vor Gewalt und Ausbeutung – sofort und dauerhaft.

Erfahren Sie mehr über die Möglichkeiten der Testamentsspende und bestellen Sie kostenlos und unverbindlich unseren Testaments-Ratgeber „Ihr Erbe für die Kinder der Welt“ – telefonisch oder online.

JETZT **KOSTENLOS** DEN TESTAMENTS-RATGEBER **BESTELLEN!**



**Ich bin für Sie da!**  
**Rania von der Ropp**

 **030 / 27 59 59 79 - 820**  
[savethechildren.de/testamente](http://savethechildren.de/testamente)



**GEMEINSAM  
KRAFT  
SPENDEN**

### »Wenn ich groß bin ...«

Geben auch Sie krebskranken Kindern eine **ZUKUNFT**

#### Spendenkonto:

Initiative krebskranke Kinder München e.V.  
HypoVereinsbank München  
Kennwort: »Zukunft schenken«  
IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40  
BIC: HYVEDEMMXXX

Belgradstr. 34 | 80796 München  
089 - 954 59 24 80 | [buero@krebs-bei-kindern.de](mailto:buero@krebs-bei-kindern.de)  
**krebs-bei-kindern.de**



**Save the Children ist die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt.**

## Ein Ort der Erholung

Sich über den eigenen Nachlass und ein Testament Gedanken zu machen, bedeutet vor allem, darüber nachzudenken, welche Menschen, Weggefährten und Werte einem besonders am Herzen liegen – und wie man diese über das eigene Leben hinaus unterstützen möchte. Ein Testament gibt zudem die Sicherheit, den eigenen Nachlass sinnvoll geregelt zu haben.

Hannelore und Alfons Gruber (Namen geändert) möchten mit ihrem Testament Gutes bewirken. Weil sie keine gesetzlichen Erben haben, wollen sie ihren Nachlass gemeinnützig stiften. Der Testamentsratgeber der Björn-Schulz-Stiftung gab ihnen wichtige Hinweise für die Errichtung eines rechtsgültigen Testaments. In einem persönlichen Gespräch informierten sie sich zudem über die vielfältigen Aufgaben und Projekte der Stiftung. Ihre Wahl fiel auf den Irmengard-Hof am Chiemsee, den sie in ihrem Testament als Erben eingesetzt haben. Das einstige Klostergut der Benediktinerinnen von Frauenwörth ist heute das Nachsorge- und Erholungshaus der Björn-Schulz-Stiftung. Der Irmengard-Hof ermöglicht schwerkranken und behinderten Kindern und ihren Familien einen individuellen Rückzug vom Alltag – weit weg von Krankenhäusern und den täglich

chen Sorgen und Problemen. Betroffene werden hier individuell unterstützt und begleitet. Sie können sich eine Auszeit nehmen und Kraft schöpfen.

Den erkrankten Kindern und ihren Geschwistern wird auf dem Irmengard-Hof besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt. Individuelle Kreativangebote sowie Sport- und Freizeitaktivitäten stärken die Kinder in ihrer Persönlichkeit und schenken ihnen eine unbeschwernte Zeit.

### Zukunft stiften

Die Björn-Schulz-Stiftung dient in christlichem Sinne. Sie begleitet seit 1996 Familien mit schwerst- und lebensverkürzend erkrankten Kindern. Als gemeinnützige Organisation ist sie von der Erbschaftsteuer befreit. Die Vorständin Bärbel Mangels-Keil betont: „Wenn Sie gemeinnützig vererben, übernehmen Sie eine wertvolle gesellschaftliche Mitverantwortung. Sie bleiben in späteren Zeiten in dankbarer Erinnerung derer, die Ihrer Hilfe bedürfen. Ein letzter Wille verpflichtet: So kommt ein Vermächtnis oder eine Testamentsspende dem Stiftungszweck direkt zugute und fördert zudem regionale Projekte wie unseren Irmengard-Hof. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.“

## Bienen in Schulwäldern

Die gemeinnützige Stiftung des bekannten Tierfilmers und Naturschützers Heinz Sielmann hat neben ihrem Ziel, die Natur- und Artenvielfalt zu schützen, auch den Vorsatz, Kinder und Jugendliche an die Natur heranzuführen.

Im Rahmen des Projekts „Wildbienen in Schulwäldern“ werden beispielweise kostenfreie Projektstage für Schulen in ganz Deutschland durchgeführt. Dabei werden das Wildbienensterben, die Lebensweise von Wildbienen und ihre ökologische Bedeutung als Bestäuber thematisiert. Auf spielerische Art lernen die Kinder, warum diese Insekten bedroht sind und wie man ihnen helfen kann. Gemeinsam mit Dozentinnen und Mitarbeitern der Heinz Sielmann Stiftung, werden beispielsweise Insekten bestimmt und Nisthilfen für Wildbienen gebaut. Den Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften wird Lehrmaterial zur Verfügung gestellt. Das praktische Naturerleben steht im Vordergrund. Das Umweltbildungsprojekt ist eine Stiftungs Kooperation, die ursprünglich nur mit speziellen Schulen umgesetzt wurde. Inzwischen können Projektstage aber auch an Schulen durchgeführt werden, die keinen Schulwald besitzen.

Dank vielfältiger Unterstützung, direkten Spenden und auch Testamentsspenden



▲ Heinz Sielmann drehte viele preisgekrönte Dokumentationen und setzte sich für den Schutz der Tiere und den Erhalt ihrer Lebensräume ein. Foto: oh

kann die Heinz Sielmann Stiftung solche wertvollen Projekte initiieren. Darüber hinaus kauft und schützt die Stiftung deutschlandweit wertvollen Boden, um vielen Arten dauerhaft wichtige Rückzugsorte zu bieten.

Jeder hat somit die Möglichkeit, Bleibendes zu schaffen und seine Werte weiterzutragen. Wer den Wert der Natur erkennt und zu ihrem Schutz beitragen will, kann kostenfrei und unverbindlich die Testaments- und Engagementsbrochure der Stiftung anfordern.



## Ein Vermächtnis für das Leben

Schenken Sie mit Ihrem Testament den Tagen mehr Leben. Unterstützen Sie die Arbeit der Björn Schulz Stiftung!



**Spendenkonto**  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE34 1002 0500 0001 1456 00  
BIC: BFSWDE33BER

Seit 1996 entlastet die Björn Schulz Stiftung Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen: im Hospiz Sonnenhof, im Nachsorge- und Erholungshaus Irmengard-Hof am Chiemsee sowie mit verschiedenen ambulanten Diensten zuhause in den Familien.



Wilhelm-Wolff-Str. 38 • 13156 Berlin  
Silke Fritz • 030 / 398 998 22  
s.fritz@bjoern-schulz-stiftung.de



## Was bleibt? Mein Erbe. Für unsere Natur.

Helfen Sie mit, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen.

Geben Sie eigene Werte weiter. Mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung. Wir fördern Natur- und Umweltschutz sowie das Naturerleben – ganz besonders für Kinder.

Ein **kostenfreier Ratgeber** zum Thema Testament und Engagement liegt für Sie bereit.

**Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter 05527 914 419**  
[www.sielmann-stiftung.de/testament](http://www.sielmann-stiftung.de/testament)

# Leben retten per Hubschrauber

Der Wunsch, verletzten Menschen zu helfen, ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst – vielen fällt zuerst das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ein. Aber erst in der beginnenden Neuzeit schlossen sich Menschen zu Hilfsverbänden und Rettungsorganisationen zusammen und sorgten gemeinsam dafür, dass bessere Mittel für die Hilfe zur Verfügung standen. Der erste automobiler Krankenwagen wurde im Jahr 1905 in Bonn gebaut. Und im Jahr 1973 flog der Hubschrauber der heutigen DRF Luftrettung in Deutschland zu seinem ersten Einsatz. Theresia Kneschke, die für den DRF e.V. arbeitet, berichtet im Interview von den Anfängen der gemeinnützigen Organisation.



▲ Theresia Kneschke arbeitet für den Verein DRF, der sich bereits seit 1973 mit Hubschraubern für die Rettung von Menschen einsetzt. Foto: DRF Luftrettung

## Frau Kneschke, wie entstand die Idee, Hubschrauber für die Rettung von Menschen einzusetzen?

Es liegt auf der Hand, dass Hubschrauber viele Vorteile haben, wenn jede Minute zählt: Sie sind schnell vor Ort, können auch dorthin fliegen, wo kein Fahrzeug hinkommt – und sie stehen weder vor Bahnübergängen noch in Staus. Schwer verletzte oder Schwerkranke erreichen

mit ihnen schnell und schonend das Krankenhaus. In der Schweiz wurden Helikopter bereits in den 1960ern bei Notfällen eingesetzt. Die DRF Luftret-

tung wurde als gemeinnütziger Verein gegründet, um nach diesem Vorbild auch in Deutschland eine Rettung aus der Luft etablieren zu können.

## War es denn überhaupt sicher, mit dem ersten Rettungshubschrauber zu fliegen?

Die damaligen Sicherheitsstandards und die heutigen kann man nur bedingt vergleichen: Zu dieser Zeit gab es zum Beispiel bei Autos weder eine Anschnallpflicht noch gehörten Kopfstützen zum Standard. Unser erster Hubschrauber vom Typ Alouette 3 war allerdings in jeder Hinsicht besser ausgestattet als die Ambulanzfahrzeuge jener Zeit am Boden – man kann sich kaum noch vorstellen, dass damals nicht einmal jeder Rettungswagen Funk hatte.

## Heute sind die modernen rot-weißen Hubschrauber Ihrer Organisation in ganz Deutschland regelmäßig am Himmel zu sehen. Wie sah es bei der Gründung aus?

Am Anfang verfügte die DRF Luftrettung über genau einen Hubschrauber. Doch dank der Unterstützung aus der Bevölkerung kamen dann im Laufe der Jahre im-

mer mehr Hubschrauber an immer mehr Stationen dazu. Während die Luftrettung früher von offizieller Seite von vielen für übertrieben erklärt wurde, erkannten andere schnell, was unsere Organisation für Menschen leistet, die einen Unfall oder eine plötzliche schwere Erkrankung erleiden. Denn es ist unser Ziel, dass kein Mensch stirbt, weil er im medizinischen Notfall nicht rechtzeitig und bestmöglich medizinisch versorgt wird.

## Ihre Organisation versucht also, jedem und jeder Einzelnen so gut wie möglich zu helfen?

Ja, jeder Mensch ist für uns einzigartig und wert, gerettet zu werden. Dafür setzen wir uns täglich ein – und unsere Crews an einigen Standorten auch jede Nacht. Anderen helfen zu wollen, ist für mich die menschlichste Eigenschaft überhaupt. Inzwischen wurde sogar wissenschaftlich erwiesen, was die meisten aus eigener Erfahrung wissen: Es macht glücklich, helfen zu können. Wenn Menschen dazu nicht mehr in der Lage sind, zum Beispiel weil sie unverschuldet in Not geraten sind, ist das in meinen Augen eines der tragischsten Schicksale.



**DRF Luftrettung**  
Menschen. Leben. Retten.

## DIE LUFTRETTER

IM EINSATZ FÜR DAS LEBEN.

## Ihr Letzter Wille gestaltet die Zukunft

Mit Ihrem Testament sorgen Sie dafür, dass Ihre Lieben abgesichert sind und Werte erhalten bleiben, die Ihnen etwas bedeuten. Darüber hinaus können Sie anderen ein Morgen schenken. Zum Beispiel indem Sie Menschen mit einem Teil Ihres Nachlasses dabei helfen, medizinische Notsituationen so gut wie möglich zu überleben.

Wir beraten Sie unverbindlich und persönlich.

Theresia Kneschke | DRF e.V. | Rita-Maiburg-Str. 2 | D-70794 Filderstadt  
theresia.kneschke@drf-luftrettung.de | T +49 711 7007-2216

drf-luftrettung.de

**24** Lotte zählte in Gedanken ganz langsam bis zehn und war fest entschlossen, Ruhe zu bewahren. Dann beschrieb sie ihrer Schwiegermutter, welche Kuchen und Torten sie backen wollte. Sie einigten sich halbwegs.

Am Samstag vor dem großen Fest – man hätte es nicht für möglich halten sollen, dass die kleine Ursula die Hauptperson sein sollte – backte Lotte also vier Kuchen und Torten und meinte, damit seien die Vorbereitungen getan.

Mitnichten. „Das soll reichen? Für 20 Leute?“ „Aber klar. Vier mal zwölf gibt 48 Stücke, also mindestens zwei für jeden und Kücheln wolltest du ja auch noch backen.“

„So knapp kann man nicht kalkulieren. Und der Kirschkuchen aus dem einfachen Rührteig, also ich weiß nicht ...“ Lotte zählte wieder einmal ganz langsam bis zehn, atmete noch einmal tief durch. „Er schmeckt sehr gut. Schlagsahne gibt es natürlich auch dazu.“

Die Schwiegermutter musterete die vier Kuchen in der Speisekammer mit gerunzelter Stirn: den Kirschkuchen, den Aprikosenkuchen, den Marmorkuchen, die große Biskuitrolle, die am nächsten Tag mit Schokoladensahne gefüllt werden sollte.

Ursula fing an zu greinen und Lotte ging, um sich um ihre kleine Tochter zu kümmern. Das wäre, fand sie, allemal wichtiger und erfreulicher, als sich um die Tortengelüste der Verwandtschaft Gedanken zu machen.

Als Ursula eine gute Stunde später wieder selig schlief, kam Lotte in die Wohnküche zurück und fand ihre Schwiegermutter eifrigst beim Backen. Leere Teigschüsseln und andere benutzte Gerätschaften türmten sich in der Spüle, es duftete verführerisch wie in einer Konditorei. Die Schwiegermutter rührte emsig in einer Schüssel, sah kaum auf, als sie Lotte bemerkte. „Könntest mir helfen und schon mal das schmutzige Geschirr spülen!“ Lotte zählte in Gedanken dieses Mal bis 20, dann machte sie sich stumm an die zugewiesene Arbeit.

Oma kam aus dem Gemüsegarten, der sie jeden Tag stark beschäftigte, nahm ein Geschirrtuch und trocknete ab. Sie erzählte von Raupen am Blaukraut, einem gesprungenen Kohlrabi, den man bald verwerten müsse, vielen Ausläufern an den Erdbeerpflanzen und allerlei anderem, aber niemand hörte richtig zu oder antwortete ihr.

Die Schwiegermutter eilte geschäftig hin und her, ihre stressige Arbeit demonstrierend, und Lotte sagte sich ein ums andere Mal: Reden ist Silber, Schweigen ist



**Lotte und Toni haben entschieden, ihre kleine Tochter Ursula zu nennen. Der Termin für die Taufe rückt näher und die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Tonis Mutter redet schon seit Tagen von den Torten, die gebacken werden sollen. Und auch Schmalzkücheln müssen ihrer Meinung nach unbedingt sein.**

Gold! Nur nicht den Mund aufmachen, befahl sie sich und schluckte ihren Ärger hinunter.

Sie arbeitete an diesem Abend besonders schwungvoll beim Füttern im Stall und anschließend beim Zusammenfegen des Hofes, damit auch nicht ein Büschelchen Heu oder Stroh anlässlich des Verwandtenbesuchs den Kies verunzierte. Toni wunderte sich. „Sag mal, ist was, Lotte? Du redest heute gar nichts!“ „Nix ist. Ich bin nur müd.“

Die Schwiegermutter nahm sich kaum Zeit zum Abendessen. „Ich hab noch so viel zu tun für morgen!“ Lotte überwand sich und fragte: „Kann ich dir helfen?“ „Räum’ du den Tisch ab und spül’ das Geschirr. Um das andere kümmer ich mich lieber selber.“ Das „andere“ waren zwei große, hohe Torten, Kunstwerke, die sie eben fachmännisch garnierte.

Der große Tag begann damit, dass alle Familienmitglieder sehr früh aufstanden. Auch auf die kleine Ursula musste sich die Aufregung übertragen haben, sie schrie schon vor Sonnenaufgang.

Geklapper und Geschepper aus der Wohnküche bewogen Lotte, gleich nachdem sie das Baby versorgt hatte, in die Wohnküche zu gehen. Die Schwiegermutter war bereits emsig bei der Arbeit. „Gut, dass du da bist. Kannst gleich mithelfen und lernen, wie man einen guten Hefeteig für die Kücheln macht.“

„Willst du die jetzt auch noch backen?“ „Aber selbstverständlich. Außerdem müssen die heute geba-

cken werden, Hefengebäck ist nur frisch gebacken wirklich gut. Jetzt hol mir den Zucker ...“

Lotte half mit, so gut sie konnte. Die Oma musste, als der Teig schön aufgegangen war, runde Kugeln daraus formen und nochmals zum Aufgehen auf ein Tuch legen. Nach der Stallarbeit buk die Schwiegermutter selber die Kücheln im heißen Fett.

Danach war es höchste Zeit für die Sonntagsmesse. Oma, die Schwiegereltern, Robert und Toni verließen festlich gekleidet das Haus. Lotte atmete erleichtert auf. „Gott sei Dank, jetzt hab ich für ein paar Minuten meine Ruhe!“

„Sind sie weg?“ Opa lugte aus der Tür seiner Schlafkammer. „Ja. Alle sind weg.“ „Gut.“ Er zündete sich eine Zigarre an und setzte sich auf einen Gartenstuhl vor die Haustüre. „Kommst du mit zur Taufe, Opa?“ „Nein. Weißt du, das Rumstehen in der kalten Kirche, das pack ich nicht mehr. Ich fahr schon mit dir und der Kleinen zur Kirche vor, aber ich geh dann gleich ins Wirtshaus.“ Er paffte dicke Rauchwolken in die klare Morgenluft.

Langsam fuhr ein voll besetztes Auto in den Hof. Lotte sprang freudig auf. „Mutti!“ Ihre Mutter, Onkel, Tante und Kusine Renate entstiegen festlich gekleidet dem Gefährt. Lotte fühlte sich gleich viel wohler und durchaus imstande, den Tag zu überstehen.

Tatsächlich verging der Tag wie im Flug und alles klappte wie am Schnürchen: die Taufe mit Toni an ihrer Seite und einer sehr braven Ursula, die mit großen Augen die

vielen Leute um sie herum bestaunte und nicht einmal schrie. Das Essen im Dorfwirtshaus stellte alle zufrieden und dauerte lange, weil so ausführlich dabei geratscht wurde.

Lotte lernte Omas jüngere Schwester kennen, eine ihr recht ähnliche, aber etwas molligere Frau, die viel über ihren Bauernhof erzählte und später sehr interessiert den gesamten Dallerhof inspizierte, um genau festzustellen, was sich seit ihrem letzten Besuch getan hatte. Die meisten von Tonis Verwandten schlossen sich dieser Tour an.

Lotte wunderte sich. „Sind die neugierig, mein Gott, was die alles sehen wollen!“ Toni erklärte: „Das ist so üblich. Wenn wir bei ihnen zu Besuch sind, dürfen wir ihre Höfe anschauen. Ein jeder will halt zeigen, was er hat.“

Den Abschluss des Tauffestes bildete dann die Kaffeetafel am Nachmittag, da mehrere Verwandte Bauernhöfe besaßen und rechtzeitig zur Stallarbeit wieder daheim sein wollten.

In der Wohnküche hatten sie drei Tische zusammengedrückt und die Gespräche plätscherten munter weiter. Die Verwandtschaft lobte die schönen, vorzüglich schmeckenden Torten der Schwiegermutter, schaufelte Kaffee und Kuchen in sich hinein, bis beim besten Willen nichts mehr ging. Dann war es für einige von ihnen Zeit zum Aufbruch. Selbst wenn die meisten nur noch Nebenerwerbslandwirte waren, das Vieh musste versorgt werden.

Lotte und Toni bedankten sich artig für die mitgebrachten Geschenke und winkten den abfahrenden Wagen nach. Bedauernd verabschiedete Lotte ihre Verwandten und sah mit Ursula auf dem Arm vom Gartenzaun aus, wie Onkel Norbert in seiner üblichen, gemächlichen Art davonfuhr.

Sie setzte sich aufatmend auf die alte hölzerne Gartenbank an der Hauswand, schaute auf die Gemüsebeete und genoss die Ruhe. Toni, der Schwiegervater und Robert waren bereits bei der Stallarbeit. Lotte sollte sich heute um die Aufräumarbeiten im Haus kümmern, so hatte es die Schwiegermutter bestimmt.

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:  
Große Liebe  
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-54274-9



## SAMSTAG 29.5.

## ▼ Fernsehen

- 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Karen Kriegel-Bunk kündigte ihren Job und begab sich auf den Jakobsweg. Dort fand sie zu Gott.
- 19.20 3sat: **Muslimisch. Modern.** Frauen auf der Arabischen Halbinsel.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Ute Eberl (kath.), Berlin.
- 11.05 DLF: **Gesichter Europas.** So nah, so weit. Alltag an der deutsch-tschechischen Grenze. Von Kilian Kirchgäßner.

## SONNTAG 30.5.

## ▼ Fernsehen

- 8.00 MDR: **Anders Normal.** Der Karikaturist Phil Hubbe lässt sich nicht unterkriegen: Trotz Multipler Sklerose hält er am Zeichnen fest.
- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Salzburger Dom. Zelebrant: Domdechant Raimund Sagmeister.
- 20.15 Bibel TV: **Gottes wilde Schöpfung – Erde.** Naturdoku.

## ▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Der dreifaltige Gott. Eine Beziehungsgeschichte. Von Sabine Pemsel-Maier (kath.), Freiburg.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Petrus und Paulus in Tann. Zelebrant: Pfarrer Wolfgang Reincke.

## MONTAG 31.5.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Waidmannsdank.** Kärntner Landkrimi, Ö 2020.
- 21.45 ARD: **Exklusiv im Ersten.** Cyberstalking – Warum Opfer nicht geschützt werden können. Reportage, D 2021.

## ▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Kaplan Bernhard Holl (kath.), Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 5. Juni.

## DIENSTAG 1.6.

## ▼ Fernsehen

- 21.45 Arte: **Jersey.** Die britische Kanalinsel Jersey wurde unter der Direktverwaltung des Königshauses zur Steueroase. Doku.
- 22.15 ZDF: **37 Grad.** Spieglein, Spieglein an der Wand. Schönheitswahn.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Auf dem Weg zur Sanitärwende? Wenn Kot zu Kompost auf dem Acker wird.
- 22.05 DLF: **Musikszene.** Kontinuität, Wandel, Widersprüchlichkeit. Europäische Musik als Kulturgeschichte.

## MITTWOCH 2.6.

## ▼ Fernsehen

- 11.45 3sat: **Klosterküche.** Die fröhlichen Missionarinnen von Kloster Nette.
- 19.00 BR: **Stationen.** Die Freiheit nehm ich mir? Nach über einem Jahr Corona hat sich der Blick auf individuelle Freiheiten geändert.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Geheimhaltung oder Aufarbeitung. Über die (Un-)Zugänglichkeit staatlicher Archive.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Geduldiger als der Adler. „Der gefesselte Prometheus“ des Malers Peter Paul Rubens.

## DONNERSTAG 3.6.

## ▼ Fernsehen

- 10.00 ARD: **Katholischer Gottesdienst an Fronleichnam** aus der Basilika Waldsassen. Zelebrant: Stadtpfarrer Thomas Vogl.
- 18.45 BR: **Fronleichnam mit Pater Anselm Grün.** Fronleichnam ist für den Benediktinerpater ein Fest der Verwandlung.
- 20.15 Tele 5: **Die Kanonen von Navarone.** Kriegsfilm mit Gregory Peck.

## ▼ Radio

- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** zu Fronleichnam aus der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim. Zelebrant: Generalvikar Klaus Pfeffer.

## FREITAG 4.6.

## ▼ Fernsehen

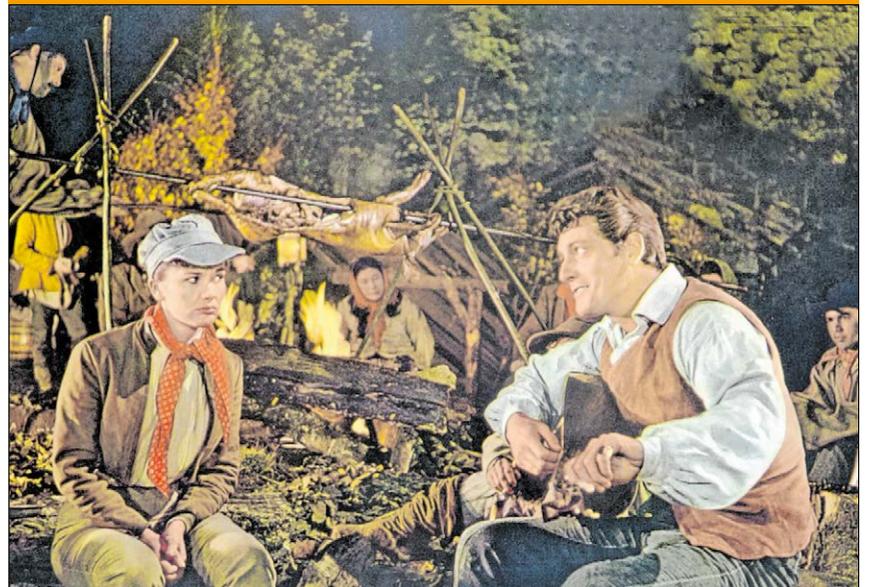
- 11.30 3sat: **Einfach Mensch!** Corona – Inklusion in der Krise.
- 20.15 WDR: **Unter Tage lebendig begraben.** 1946 ereignete sich in Bergkamen Deutschlands schwerstes Grubenunglück. Doku.

## ▼ Radio

- 22.00 DKultur: **Musikfeuilleton.** Verschwunden und wiederentdeckt. Die Geschichte der ersten Sinfonie von Kurt Weill.

👁: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Filmklassiker mit Liselotte Pulver

Comtesse Franziska (Liselotte Pulver), das burschikose Töchterchen des geizigen Grafen Sandau, gerät im Spessart unter die Räuber. Sie lässt sich jedoch nicht ins Bockshorn jagen, sondern avanciert nach manchen Abenteuern sogar zum Burschen des edlen Räuberhauptmanns (Carlos Thompson), der ihr schon bald viel besser gefällt als ihr ängstlicher Verlobter. Die musikalische Komödie „Das Wirtshaus im Spessart“ (MDR, 30.5., 10.15 Uhr), frei nach der romantischen Räubergeschichte von Wilhelm Hauff, gehört zu den größten Erfolgen von Regisseur Kurt Hoffmann, einem Meister des Filmlustspiels in der Nachkriegszeit. *Foto: MDR/ARD Degeto*



## Neues Ermittlerduo zum 50. Geburtstag

Vor drei Monaten wurde Uwe Baude ermordet aufgefunden, vom Täter fehlt jede Spur. Als letzter Ermittlungsansatz bleibt den Hallenser Kriminalhauptkommissaren Michael Lehmann (links, Peter Schneider) und Henry Koitzsch (Peter Kurth) die Befragung aller potenziellen Zeugen, deren Handys zur Tatzeit in der Straße eingeloggt waren. Mit „Polizeiruf 110: An der Saale hellem Strande“ (ARD, 30.5., 20.15 Uhr) kommt ein neues Ermittlerduo auf die Bildschirme – pünktlich zum 50. Geburtstag der DDR-Krimireihe. Um 23.35 Uhr beleuchtet eine Doku deren Geschichte. *Foto: MDR/filmPOOL fiction/Felix Abraham*

## Wie die Impfung die Gesellschaft spaltet

Freiwillig, solidarisch und gerecht sollte die Impfkampagne gegen Corona sein. Ihre Auswirkungen bergen jedoch gesellschaftliche Sprengkraft und Konflikte: Alt gegen Jung, Reich gegen Arm, Ungeimpfte gegen Geimpfte. In der Reportage „Echtes Leben – Impfung gegen Corona“ (ARD, 31.5., 23.35 Uhr) kommen Jugendliche, Pflegekräfte, Unternehmer und Hausärzte zu Wort. Außerdem geht es im Gespräch mit Medizinern, Ethikern und Verfassungsrechtlern um eine gerechte Impfdistribution, Impfpflicht oder Impfpflichten und darum, wie die Gesellschaft die Herausforderungen ohne Einschnitte in die Grundrechte bewältigen kann.

## Senderinfo

## katholisch1.tv

im Internet [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv), Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

## Horeb

im Internet [www.horeb.org](http://www.horeb.org); über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Spirituelle Entdeckungsreise

Der Garten ist für viele Menschen ein Erholungsraum in einer oft hektischen Welt – auch für Autorin Elisabeth Rathgeb. Die Hobby-Gärtnerin schätzt nicht nur die schönen Blumen und das frische Gemüse ihres Refugiums, sondern spürt als Theologin im Kreislauf der Jahreszeiten auch den Rhythmus des Lebens: säen, wachsen, reifen, ernten, sterben, ruhen.

Der Garten wird für sie zur Schnittstelle für eine tiefere und weitere Dimension – ein Ort, wo sich Himmel und Erde begegnen, wo man darüber sinnieren kann, warum die robusten Tomaten auch einmal Stütze nötig haben, die Narzissen das Osterfest einläuten oder der Salat erst mit Kopf und Herz so richtig perfekt ist.

Wir verlosen sechs Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Rätselredaktion  
Postfach 11 19 20  
86044 Augsburg  
E-Mail: [redaktion@suv.de](mailto:redaktion@suv.de)

Einsendeschluss:  
2. Juni

Über das Buch „Mein Körper“ aus Heft Nr. 19 freuen sich:

**Hans Boczek**,  
58513 Lüdenscheid,  
**Holzbock Cornelius**,  
86470 Thannhausen,  
**Ilse Langenmair**,  
86637 Villenbach.

Die Gewinner aus Heft Nr. 20 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

|                                |                          |                      |                           |                               |                               |                            |                               |
|--------------------------------|--------------------------|----------------------|---------------------------|-------------------------------|-------------------------------|----------------------------|-------------------------------|
| florentinische Bankiersfamilie | China-gras               | Bein-gelenk          | asiat. Hoch-land-rinder   | lockere Erde                  | Einrichtung an Streifen-wagen | ehem. dt. Regie-rungs-sitz | ein Sieges-beweis             |
| über-dachter Haus-vorbau       | riesig, enorm            | ein US-Geheim-dienst | harz-reiches Kiefern-holz | Mutter der Nibe-lungen-könige | afrika-nischer Strom          | spani-sche Anrede (Herr)   | abwärts                       |
| Monster                        | ugs.: Plunder            | 5                    | ugs.: Plunder             | 2                             | 8                             | franzö-sisch: Gold         | engl. Kose-wort für Vater     |
| 5                              | 2                        | 8                    | franzö-sisch: Gold        | Weis-sagung                   | ein Mantel                    | sibir. Fluss zum Ob-Busen  | halb-gefrorenes Getränk       |
| Reptil, Kriech-tier            | norwe-gischer Kron-prinz | Prügel (ugs.)        | Besitz (... und Gut)      | euro-päische Volks-gruppe     | Allein-gang beim Fußball      | Griff des Besens           | US-Film-schau-spielerin (Téa) |
| 3                              | 4                        | 6                    | 6                         | Gegen-wart                    | 4                             | 3                          | 7                             |
| 4                              | 6                        | 7                    | 6                         | künst-licher Erd-trabant      | 4                             | 3                          | 7                             |



|   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:  
**Prozession um Gottes Segen**  
Auflösung aus Heft 20: **GEISTESBLITZ**

|   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| N | M | A | B |   |   |   |   |
| R | A | D | I | O | T | E | L |
| U | T | Z | A | U | B | E | R |
| S | T | E | V | E | N | S | O |
| E | I | S |   |   |   | K | U |
| R | A | P | S |   |   | F | E |
| P | E |   |   |   |   | L | S |
| H | E | R |   |   |   | A | S |
| R | U | N |   |   |   | A | I |
| G | S | A | C | B | A | L | G |
| E | L | I | R | H | O | B | B |
| A | N | F | R | A | G | E | B |
| O | E | L | L | A | U | T | R |
| T | E | N | N | I | S | E | L |
| T | R | E | S | E | R | E | I |
| E | N | N | S | T | A | L | P |

„Und ab 1995 habe ich dann nur noch mit Brille gemalt.“

Illustrationen:  
Deike/Jakoby



# Erzählung

## Der Bleistiftgeist



Mir fiel etwas Wichtiges ein, und ich wollte mir eine Notiz machen. „Hast du einen Bleistift zur Hand?“, fragte ich Ursula. „Es müssen doch genug herumliegen“, sagte sie. Ich sah überall im Zimmer nach. Ich durchsuchte das ganze Haus, fand aber keinen Bleistift. Es waren jedoch mehrere abgebrannte Streichhölzer da. Mit diesen machte ich schließlich meine Notiz.

„Das ist doch unmöglich“, sagte Ursula. „Ich habe doch gestern noch drei Bleistifte gekauft! Vorige Woche habe ich auch zwei gekauft. Wo bleiben die denn alle?“ Ich wusste es. Ich war meiner Sache ziemlich sicher! Den Verdacht hatte ich schon ziemlich lange. Der Geist, der Bleistifte frisst, ging bei uns um! Er musste in unserem Hause Wohnung genommen haben.

Ursula stand auf und machte sich auf die Suche. Mit vier alten Bleistiften kam sie zurück. Ein grüner war abgebrochen. Einer von unbestimmbarer Farbe war nicht länger als zwei Zentimeter, abgebrochen war er auch. Ein gelber war an beiden Enden abgebissen.

Als ich mit dem vierten zu schreiben versuchte, drehte sich die Mine kraftlos zur Seite und fiel heraus. Er war über und über mit den Spuren scharfer Zähne bedeckt. „Da siehst du es“, rief ich, „der Geist, der Bleistifte frisst! Wenn er gestört wird,



lässt er die Beute halbgemordet liegen!“

Die neuen Bleistifte blieben verschwunden. Er musste sie alle verschlungen haben. Ich beschloss, ihn auf frischer Tat zu ertappen. In der Nacht lauerte ich ihm auf. Ich hatte fünf Bleistifte und einen fetten Kopierstift gekauft und auf den Teppich gelegt, appetitliche Ware, fein gespitzt, eine leckere Mahlzeit. Aber kein Mensch hat den Geist jemals erblickt. Auch mir war es nicht beschieden. Er blieb unsichtbar wie immer. Gegen ein Uhr ging ich schlafen.

Am Morgen sah ich gleich nach den Bleistiften. Sie waren weg. Nur einen von ihnen haben wir eine Woche später in traurigem Zustand wiedergesehen. Es war der mit der Nummer 3 – der Geist hatte ihn wohl zu hart gefunden und wieder ausgespuckt.

Der Wissenschaft ist das Ungeheuer unter dem Namen „Stilophagus invisibilis“ oder „Unsichtbarer Stiftfresser“ bekannt. In ihrem Bemühen, seine Lebensbedingungen und Gewohnheiten zu erforschen, hat sie eine seltsame Entdeckung

gemacht: Der Stilophagus hält sich nur in Häusern auf, wo kleine Schulbuben sind.

Mit dieser Feststellung der Stilophagologen stimmt es überein, dass auch wir kleine Schulbuben haben. Aber sie wachsen! Uns bleibt die Hoffnung, dass der Geist, wenn sie große Schüler geworden sind, umzieht in ein Haus, wo es kleine Schulbuben gibt. In solchen Häusern macht man wichtige Notizen mit abgebrannten Streichhölzern.

Text: Hellmut Holthaus;  
Foto: jutta wieland/pixelio.de

### Sudoku

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|   |   |   |   | 7 | 8 |   | 3 | 5 |
|   |   | 3 | 7 | 5 |   | 6 |   | 9 |
| 2 | 8 | 5 |   |   | 9 |   | 6 | 4 |
| 1 |   | 8 |   | 4 | 5 | 3 |   | 7 |
| 5 | 6 | 3 |   |   | 4 |   |   | 2 |
|   |   |   |   | 2 | 1 | 3 | 6 | 8 |
|   |   | 4 | 6 | 8 | 9 | 5 | 7 |   |
| 7 | 9 |   | 3 |   |   | 8 | 2 |   |
| 8 |   |   | 7 | 6 |   | 9 | 4 |   |

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 20.

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|   |   |   |   | 7 | 8 | 4 | 1 | 9 |
|   |   |   |   | 5 |   | 8 | 3 |   |
| 6 | 8 | 9 |   |   |   |   | 7 |   |
|   |   |   |   | 1 | 6 | 5 | 4 |   |
| 5 | 6 | 1 |   |   |   |   |   |   |
|   | 4 |   | 5 |   | 6 |   | 8 |   |
|   | 9 | 8 | 1 | 3 |   |   |   |   |
| 3 |   |   | 7 |   | 9 |   |   | 1 |
|   |   | 7 | 2 |   |   |   |   | 8 |





### Hingesehen

Die Wallfahrtsdirektion von Maria Vesperbild hat seit kurzem einen Storch zu Gast. Oft macht er es sich auf deren Hausdach gemütlich oder spaziert, wie auf dem Bild zu sehen, vor dem Pfarrhaus auf und ab – neugierig beäugt von den ortsansässigen Katzen. Die Mitarbeiter mutmaßen nun über den Grund des Besuchs von Meister Adebar. „Der Wallfahrtsdirektor hat nicht vor, den Zölibat zu brechen, und die Sekretärinnen sind schon über das Alter hinaus, wo man Kinder bekommen kann!“, heißt es in einer Pressemitteilung des Wallfahrtsorts im Bistum Augsburg. „Er will wohl dem Wallfahrtsdirektor sagen: Predige für eine kinderfreundliche Gesellschaft! Sporne die jungen Menschen an, dass wieder viele eine christliche Ehe eingehen und eine Familie mit zahlreichen Kindern gründen!“. Wünschenswert wäre das allemal. *red/Foto: Wallfahrtsdirektion*

### Wirklich wahr

Eine Hundeschlittenfahrt am Nordkap hat das Bonifatiuswerk dem „Panikrocker“ Udo Lindenberg zu seinem 75. Geburtstag am 17. Mai geschenkt. Damit komme es seinem immer wieder geäußerten Wunsch entgegen, in die Faszination



der Nordlichter einzutau- chen, erklärte das Hilfswerk. Zudem sei das Präsent ein Dank an Lindenberg für sein ehrenamtliches Engagement für das Bonifatiuswerk. Der Künstler hat seinen vor

knapp 20 Jahren in „Likö- rell-Technik“ geschaffenen Bilder-Zyklus „Die zehn Gebote“, der die biblischen Weisungen eigenwillig und humorig interpretiert, immer wieder zugun- sten des Boni- fatiuswerks ausgestellt – etwa beim Ka- tholikentag in Münster im Jahr 2018. Bonifatiuswerk- Generalsekretär Georg Aus- ten würdigte Lindenberg als „Vollblutmusiker und Men- schenfreund“. *KNA; Foto: Imago/Chris Emil Janßen*

### Wieder was gelernt

**1. Maria Vesperbild liegt im Landkreis ...**

- A. Augsburg
- B. Aichach-Friedberg
- C. Dillingen an der Donau
- D. Günzburg

**2. Wer wird in Maria Vesperbild verehrt?**

- A. Schwarze Madonna
- B. Maria, Trösterin der Betrübten
- C. Schmerzhaftes Muttergottes
- D. Maria Knotenlöserin

0 2 2 1 : sunsoj

### Zahl der Woche

2700

Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen haben seit August 2020 bundesweit stattgefunden. Nur 28 der Demonstrationen werden vom Bundesamt für Verfassungsschutz als von Rechts- extremen organisiert oder dominiert eingestuft. Dies geht aus einer Antwort der Regierung auf eine Anfrage der Linksfraktion hervor.

Der Bundesregierung lie- gen laut der Antwort „teil- weise unbestätigte“ Hin- weise auf über 2700 Veran- staltungen vor. Konkrete Angaben könnten jedoch nur zu Ver- sammlungen und Organi- sationen gemacht werden, „die dem gesetzlichen Beobach- tungsauftrag des Bundesamts für Verfassungsschutz unter- liegen“, heißt es.

Das sei insbesondere dann nicht der Fall, „soweit es sich um nichtextremistische Versammlungen handelt, an denen sich aber Rechtsextremisten in geringer Zahl und ohne prägenden Einfluss auf das Demonstrationsgesche- hen beteiligt haben“. *epd*

### Impressum

**Katholische Sonntagszeitung für Deutschland**

**Sankt Ulrich Verlag GmbH**  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführer:**  
Johann Buchart

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

**Redaktion**

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
Dr. Peter Paul Bornhausen,  
Victoria Fels (Nachrichten),  
Romana Kröling, Lydia Schwab,  
Ulrich Schwab, Simone Sitta

**Nachrichten:**  
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unver- langt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthal- tenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

**Mediaberatung**

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign:**  
Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg.

**Bankverbindung:**  
LIGA Bank eG  
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05



**Leserservice, Vertrieb und Marketing**

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12  
**Leserservice:** 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich EUR 23,55.  
Einzelnummer EUR 1,85.  
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen. Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.  
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfe besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

# Einladung zur Gebetswanderung

Unsere Autorin nimmt Sie ein Stück auf dem Bittweg ihrer Heimatgemeinde mit

**L**iebe Leserinnen und Leser, heute nehme ich Sie mit auf einen Bittweg, der unter dem Motto „Bittet und ihr werdet empfangen“ ein Band um unser Dorf und eigentlich um unsere ganze Pfarreiengemeinschaft zieht.

Leider konnten Corona-bedingt die Bittgänge in unserer Kirchengemeinde, die in dieser Zeit sonst üblich sind, nicht stattfinden. Diese Kombination aus Laufen und Beten unter freiem Himmel ist hier beliebt. Darauf wollten wir ungern verzichten und überlegten, was unter den gegebenen Umständen möglich ist. Wir dachten so: Viele Menschen plagen Sorgen und Ängste, die sie gern ablegen würden. Viele bewegen sich gern in der Natur, machen Wanderungen oder Radtouren in ihrer nächsten Umgebung. Familien wünschen sich nahe Ausflugsziele, die auch die Kinder miteinbeziehen.

All diese Überlegungen haben den Bittweg „Bittet und ihr werdet empfangen“ entstehen lassen. An verschiedenen Stationstafeln, die die Lebensbereiche der Menschen ansprechen, gibt es Bilder, Gebete, Texte und Impulse zum Weiterdenken und Mitmachaktionen.

Ich lade Sie ein, zumindest auf dem Papier ein Stück des Bittweges meiner Heimatgemeinde mit mir zu gehen.

Wir beginnen unsere Gebetswanderung an der sogenannten „Scherkerkapelle“ am südlichen Ortsende. Dort beginnt der Weg mit dem allgegenwärtigen Thema Corona. Das Evangelium von der Heilung des Aussätzigen, den Jesus furchtlos berührt und dadurch heilt, und die Frage „Welche Lebenssituationen meiner Mitmenschen berühren mich gerade?“ laden zum Nachden-



► Eine der Stationen auf dem Bittweg der Pfarreiengemeinschaft Dinkelsherben.

Fotos: Seibold

ken ein. Und dazu, einen Stein zu suchen und diesen mit der Last, die wir oder andere gerade tragen, unter das Bild der Gottesmutter zu legen und ihrer Fürsprache anzuvertrauen.

Am Bach angekommen finden wir eine Gebetstafel, die anregt, über die eigene Beziehung zu Gott nachzudenken. Eine Bank lädt zum Verweilen ein. Hier können wir Psalmverse, die angeboten werden, mit der eigenen Gottesbeziehung in Verbindung bringen.

## Am Biber und Maria vorbei

Nach dieser Zeit der Zweisamkeit mit Gott gehen wir ein ganzes Stück am Bach entlang, sehen die fleißige Arbeit des Bibers, der mit seiner Familie hier eingezogen ist und einen wahren Palast errichtet, bis wir auf ein Baumhaus stoßen, an dem Jugendliche aus dem Dorf schon längere Zeit bauen. An der dortigen Station geht es um die Themen „Arbeit, Schule, Arbeitssuche“. In den Fürbitten beten wir um gute Bildung, Erfüllung im Beruf, um das Finden des richtigen Arbeitsplatzes

und ein verantwortungsvolles Miteinander von Wirtschaft, Politik und Arbeitnehmern.

Am Sportplatz vorbei erreichen wir das nächste Schild. Es ist den zwischenmenschlichen Beziehungen gewidmet, die für uns alle so wichtig und gerade so schwierig zu pflegen sind. An der Mitmachaktion sind wir eingeladen, an unsere Freunde und unsere Familie zu denken, die wir gern mal wieder ohne Einschränkungen treffen würden, und ein Gebet für sie zu sprechen.

Nun überqueren wir die Hauptstraße und machen uns über einen Feldweg an den steilen Aufstieg zum höchsten Punkt unserer Wanderung. Doch die Mühe und der kurze Atem lohnen: Uns erwartet ein herrlicher Ausblick über viele Orte der Reichenau und – bei Föhn – sogar ein Blick auf die schneebedeckten Alpengipfel.

Weiter geht's bergab zum Bildstock der „Muttergottes im Loa“. Hier besteht die Möglichkeit, Blumen für die Muttergottes zu pflücken und damit „Danke“ zu sagen für all das Schöne, das wir täglich erfahren. Am Bild der Knotenlöserin können wir Maria alle Knoten unseres Lebens und unserer Beziehungen übergeben.

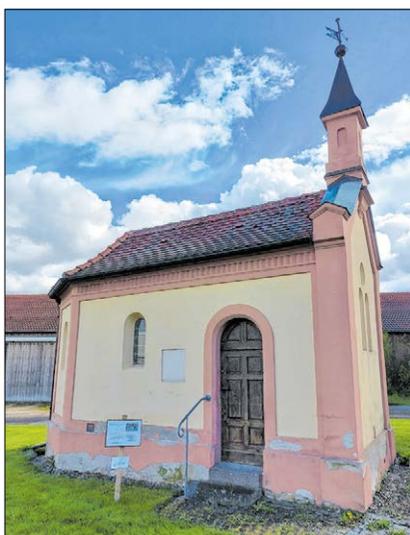
Noch einmal haben wir einen kurzen Anstieg vor uns, bis wir am „Kellerberg“ im Westen des Dorfes zur Bitttafel der Schöpfung und Umwelt gelangen. Ein „Atemgebet“ inspiriert dort zum Atemholen, zum Genießen und Staunen über die Schönheit der Natur.

Die letzte Wegstrecke führt in die Dorfmitte an den Kirchplatz. Dort dürfen wir alle Bitten und Anliegen in eine „Bittbox“ in der Kirche legen. In diesen Anliegen betet die Gemeinde in der Heiligen Messe, denn als Kinder Gottes dürfen wir vor Gott bringen, was uns bewegt.

Vielleicht hat Ihnen unser gemeinsamer Bittgang gefallen und Sie animiert, diese besondere Zeit auch einmal für Ihren ganz persönlichen Bittgang durch die Fluren, zu den Feldkreuzen und Bildstöcken Ihrer Heimat zu nutzen.



Unsere Autorin Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



▲ Der Beginn der Gebetswanderung.

## Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



*Stehe ich nicht in Gottes Gnade, möge er mich hineinstellen, stehe ich darin, möge er mich in ihr halten.*

*Jeanne d'Arc*

# DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

**Dreifaltigkeitssonntag, 30. Mai**  
*Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Mt 28,20)*

Jesus verheißt seinen Jüngern und damit auch uns, dass er alle Tage bis zum Ende der Welt bei den Menschen bleibt. Er bleibt bei uns an jedem Tag bis zum Ende unseres Lebensweges. Er bleibt bei mir alle Stunden des Tages bis zum Abend und durch die Nacht hindurch.

**Montag, 31. Mai**  
*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden. (Mk 12,10)*

Ist Jesus für mich dieser tragende Stein, der meinem Lebenshaus Festigkeit und Stabilität vermittelt? Baue ich auf ihn in jeder Lebenslage? Gründe ich meine Hoffnung auf ihn? Er ist nicht nur der Eckstein, der meinem Leben Halt gibt, er ist zugleich der Architekt, der mit mir etwas Großes vorhat.

**Dienstag, 1. Juni**  
*Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört! (Mk 12,17)*

Bitten wir Gott um die Gabe der Unterscheidung – und um das rechte Tun zur rechten Zeit. Dass wir erkennen, wann wir Gott die Ehre geben müssen. Darin können wir uns jeden Tag neu üben. Wenn wir achtsam durchs Leben gehen, können wir besser die Spuren Gottes und sein Wirken in dieser Welt entdecken.

**Mittwoch, 2. Juni**  
*Dass aber die Toten auferstehen, habt ihr das nicht im Buch des Mose gelesen, in der Geschichte vom Dornbusch? (Mk 12,26)*

In der Geschichte vom brennenden Dornbusch begegnet Gott dem Mose und offenbart ihm seinen Namen: „Ich bin, der ich bin“ (Ex 3,14). Da, wo Gott ist, ist Leben – ewige Gegenwart. Er ist das Feuer, das in unseren Herzen brennt. Er ist die Auferstehung und das Leben.

**Donnerstag, 3. Juni**  
**Fronleichnam**  
*Während des Mahls nahm er das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib. (Mk 14,22)*

Immer, wenn wir in Erinnerung an das Letzte Abendmahl gemeinsam das Brot brechen und Eucharistie feiern, vergegenwärtigen wir uns der Nähe und Gegenwart Jesu. Er ist das Brot, das den Hunger unseres Leibes und unseres Herzens stillen will.

**Freitag, 4. Juni**  
*Es war eine große Menschenmenge versammelt und hörte Jesus mit Freude zu. (Mk 12,37)*

Jesus mit Freude zuhören: Sein Wort will in unsere Herzen hineinfallen wie ein Samenkorn, damit es uns zur Nahrung wird und wir aus ihm leben. Sein Wort will uns den Weg weisen, der uns zu mehr Wachstum und Lebensfülle verhilft. Sein

Wort will Wunden heilen. Welches Wort spricht mich heute an?

**Samstag, 5. Juni**  
**Hl. Bonifatius**  
*Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. (Joh 15,16)*

Berufung beginnt klein und oft verborgen. Die Sehnsucht im Herzen kann den Weg weisen, der uns aufbrechen und Neues anfangen lässt. Halten wir Jesus unsere Herzen entgegen wie einen Blütenkelch, dass er uns wachsen lasse und Frucht schenken möge für alle, denen wir begegnen!



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.



4 x im Jahr  
bestens  
informiert!

## St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

**Ja,** schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

BIC Name des Geldinstituts

X

Datum, Unterschrift

**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

**Vertrauensgarantie:** Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.